

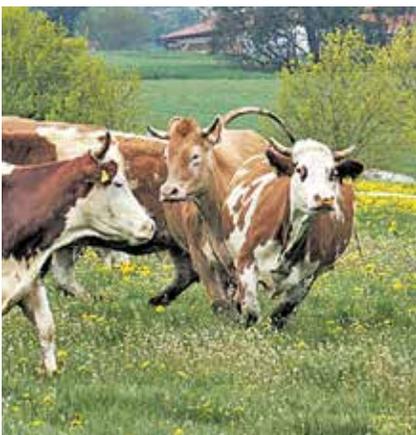
# **b** unabhängige **auernstimme**



Jamaika ist vorbei, bevor es richtig angefangen hat, für die Landwirtschaft gab es gemeinsame Ideen, die Bestand haben sollten. Jetzt sind Vorstellungen für die GAP gefragt.



Kein EU-Gesetzgebungsprozess dauerte bisher länger als der zur neuen Ökoverordnung. In Deutschland gab es bis zuletzt Widerstand einer ungewöhnlichen Allianz aus Bauernverband und Bioverbänden.



Tierwohlkriterien, die Kühe nicht auf die Weide lassen, schaden den Tieren und der Sache. Sie bieten Bauern und Bäuerinnen keinen Rahmen, auch weil Verbraucher sich getäuscht fühlen.

Eine Zeitung von Bäuerinnen und Bauern



Foto: FIBL

## **Ackerbau neu denken**



**Die Seite 3**

Sondierte Kompromisse zur Agrarpolitik. . . . . 3



**Agrarpolitik**

EU-Kommission will Direktzahlungen an Ziele binden. . . . . 4  
 Bäuerliche Tierhaltung gefährdet. . . . . 5  
 Klimaklage gegen Energieriesen . . . . . 6  
 Des Bauern täglich Brot. . . . . 6  
 „Ausreichend guter Kompromiss“ . . . . . 7



**Bewegung**

Klima, Wolf und Existenzgründer. . . . . 8  
 Milchkuhhaltung quo vadis? . . . . . 16  
 Ökolandbau zwischen Tradition und Innovation . . . . . 17  
 Von Null auf hundert. . . . . 19  
 „Essen ohne Amazon“ . . . . . 20  
 Bäuerliches Wissen bewahren. . . . . 20



**Schwerpunkt**

Ackern mit dem Kopf . . . . . 11  
 Die Zukunft ist mechanisch. . . . . 12  
 Digitalisierung in der Landwirtschaft. . . . . 13  
 „Kleinere Ackerflächen brauchen finanzielle Unterstützung“ . 14



Zu Besuch bei Paula Gioia, Elisa Göppert und Joachim Barth, Seite 9; Nachbau, Seite 15; Gentechnik, Seite 16, Lesen, Seite 21; Veranstaltungen, Seite 22; Kontakte/Impressum, Seite 23

**Zum Titel:**

Zusammenkunft, Austausch und neugierige Blicke konventioneller und ökologisch wirtschaftender Bauern und Bäuerinnen bei den Vorführungen zur mechanischen Beikrautbekämpfung auf den Ökofeldtagen 2017 in Frankenhausen.



**Jetzt nicht zurückfallen**

Für die Landwirtschaft war es richtig, Jamaika zu versuchen. Mit dem Ende des Ringens um den Zwischenstand „Sondierung“ droht nun eine längere Phase des Verharrens in alten festgefahrenen Positionen. Das Mutige und Ermutigende war gerade, dass Agrarpolitikerinnen und Agrarpolitiker von CDU, CSU, FDP und Grünen sich lösungsorientiert streiten mussten. Einigungswillen vorausgesetzt, mussten sie versuchen, die wirtschaftlichen Interessen der Betriebe und der weiteren Branche mit den anderen gesellschaftlichen Interessen wie Umwelt-, Tierschutz und ländliche Lebensqualität in eine fruchtbare Übereinstimmung zu bringen. Für die AbL gehört es zur Grundüberzeugung, dass diese verschiedenen Interessen sich nicht gegenseitig ausschließen, sondern bedingen und befruchten. Das im Konkreten auszuloten ist nicht einfach. Es gibt kein Patenzrezept für die sehr unterschiedlichen Situationen auf den Betrieben und Standorten. Aber das bisherige Gegeneinander hat für die Mehrzahl der Betriebe eben keine wirtschaftlich tragfähige Perspektive aufgezeigt; wir haben in den letzten 20 Jahren 80 Prozent der Schweinehalter verloren. Und Umwelt- und Tierschutz kommen auch nicht weiter, solange Pauschalurteile und der naive Ruf nach ordnungsrechtlichem Erschlagen der Probleme die Debattenbeiträge dominieren.

Im Bereich der Tierhaltung waren die Sondierer auf einem guten Weg. Ein Tierwohlabel und eine Haltungskennzeichnung sollten eine Marktdifferenzierung vorantreiben und dabei Transparenz für Verbraucher und Wahlmöglichkeiten für Bauern schaffen. Zusätzliche Gelder sollten eingesetzt werden, um Betriebe bei der Umstellung auf tiergerechte Haltungsverfahren zu unterstützen. 900 Millionen Euro für vier Jahre sind ein Anfang, zudem sollten die Direktzahlungen – irgendwann – stärker an die Tierhalter gehen. Das Ordnungsrecht sollte ebenfalls angepasst werden, und alles in einem breiten Konsens und ambitionierten Tierschutzplan gebündelt werden. Fördern und Fordern mit Strategie, nicht schlecht! Es ist zu hoffen, dass der Bundestag und die neue Regierung, wie auch immer sie aussehen wird, nicht wieder hinter das Erreichte zurückfallen.

Zur EU-Agrarpolitik haben die Berliner Runden nur wenig Konkretes erreicht. So kommt es nun wieder auf Brüssel an, hier für Dynamik zu sorgen. Die EU-Kommission wird am 29. November ihre ersten Ideen für eine neuerliche Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) öffentlich vorstellen. Der Entwurf der Mitteilung lässt aufhorchen. Beide Säulen, auch die Direktzahlungen, sollen mehr leisten, um ambitioniertere Ziele des Umwelt- und Klimaschutzes umzusetzen. Nicht mehr Brüssel, sondern die Mitgliedstaaten sollen einen konkreten Mix aus verpflichtenden und freiwilligen Maßnahmen festlegen, mit denen messbare Ziele und Indikatoren erreicht werden sollen. Die Kommission will sich stärker auf die Ziele konzentrieren, anhand von Ergebnissen kontrollieren und sich nicht mehr im Klein-Klein von Förderdetails verlieren. Das ist ihre Antwort auf den Ruf nach Bürokratieabbau. Mit den geplanten neuen Einstiegsprogrammen wird es möglich, dass Deutschland das von der AbL vorgeschlagene Punktesystem zur Honorierung allgemeiner gesellschaftlicher Leistungen einführt. Ein Selbstläufer ist das alles aber nicht. In der Mitteilung wimmelt es von Hoheliedern auf Präzisionslandwirtschaft, Big data und Umstrukturierung der Betriebe. Ziele vorzugeben, ist noch keine Gewähr dafür, dass es die richtigen Ziele sind.

Wer gedacht hätte, der marktliberale Agrarkommissar Hogan aus Irland würde die bestehenden Instrumente zur Staffellung der Direktzahlungen schleifen, hat sich geirrt. Er spricht davon, eine verpflichtende Kappung und eine größenabhängige Kürzung einzuführen und den Aufschlag auf die ersten Hektare zu erhöhen, „um kleinere und mittlere Betriebe gezielter zu unterstützen“. Existenzgründer sollen ebenfalls stärker und einfacher gefördert werden.

Wir AbL'erinnen und AbL'er sind gefordert, uns weiter in die laufenden Prozesse einzumischen. Auf der AbL-Mitgliederversammlung werden wir diese Baustellen intensiv diskutieren. Der Einsatz lohnt sich.

*Ulrich Jasper, AbL-Geschäftsführer*

# Sondierte Kompromisse zur Agrarpolitik

Auf diese Ziele für Koalitionsverhandlungen hatten sich die vier Parteien geeinigt

**D**as 60-seitige Papier war noch kein Koalitionsvertrag, sondern sollte Sondierungsergebnisse festhalten. Vollenendet wurde es bekanntlich nicht mehr. Zur Landwirtschaft hatten sich CDU, CSU, FDP und Grüne einige zentrale Punkte vorgenommen. Vorangestellt war ein gemeinsames Leitbild: „Wir wollen eine vielfältige Agrarstruktur mit Voll- und Nebenerwerbsbetrieben im Land erhalten und mit den Bäuerinnen und Bauern einen gemeinsamen Weg in die Zukunft einer wirtschaftlich erfolgreichen Landwirtschaft gehen. Dieser soll Klima-, Boden- und Gewässerschutz und auch eine vielfältige Flora und Fauna gewährleisten. (...) Landwirtschaft soll mit den Zielen des Umweltschutzes, der Biodiversität und Artenvielfalt sowie des Tierwohls in Einklang stehen. Unsere Landwirtinnen und Landwirte leisten einen wichtigen Beitrag zur Ernährungssicherung und ver-

dienen Achtung und gesellschaftliche Akzeptanz. Sie brauchen eine verlässliche Ertragssituation, die auch die Kosten für eine umwelt- und tierschutzgerechte Erzeugung deckt. Flächendeckende Landwirtschaft ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor im ländlichen Raum.“

## Trendsetter werden

„Auf Basis der Nutztierhaltungsstrategie“ wollten die potenziellen Partner „Trendsetter beim Tierwohl werden“. Sie wollten „einen gesellschaftlichen Konsens für die Nutztierhaltung herstellen, den Tierschutz voranbringen und den Tierhaltern dabei einen verlässlichen, planungssicheren und wirtschaftlichen Weg ermöglichen“. Dafür und für weitere Ziele sollten 900 Millionen Euro neue, zusätzliche Bundesmittel bereitgestellt werden, um über die Gemeinschaftsaufgabe Agrarstruktur und Kü-

stenschutz und Bundesprogramme Tierwohleleistungen, „Ställe der Zukunft“ und die Umsetzung der Haltungskennzeichnung zu fördern. „Wir wollen durch eine staatliche Kennzeichnung Markttransparenz hinsichtlich der Haltung von Tieren herstellen, damit der Verbraucher eine Entscheidungsfreiheit hat und die Bauern am Markt angemessene Preise für gute Tierhaltung erzielen können. Das zunächst freiwillige, staatliche Tierwohlabel wollen wir noch innerhalb der Legislatur zu einer verbindlichen europarechtskonformen Haltungskennzeichnung weiterentwickeln. Wir achten beim Ordnungsrecht und bei der Einführung der Haltungskennzeichnung auf den Erhalt kleiner Strukturen und die ökonomischen Konsequenzen auf den Betrieben“, hieß es weiter. Zum Thema Pflanzenschutz kündigte das Papier an, „den Einsatz chemischer Wirkstoffe der

Menge nach reduzieren und dabei die Möglichkeit der Präzisionslandwirtschaft nutzen“ zu wollen. Ein Reduktionsprogramm und ein Sofortprogramm für den Schutz der Insekten sollten eingeführt werden. Das Zukunftsprogramm Ökolandbau sollte umgesetzt werden.

Die EU-Agrarpolitik blieb am längsten strittig. Die Sondierer konnten sich nur auf allgemeine Ziele einigen, nicht aber auf konkrete Wege und Maßnahmen dahin. CDU/CSU nannten zwar eine „Degression der Zahlungen zugunsten kleinerer und mittlerer Betriebe“ als ein Ziel, verweigerten aber, dazu die Umschichtung auf die ersten Hektare anzuheben, wie das die EU jetzt schon ermöglicht. Eine Umschichtung in die zweite Säule wurde ebenfalls abgeblockt, ganz besonders von der FDP.

Ulrich Jasper,  
AbL-Bundesgeschäftsführer

## „Unsere Türen und Ohren sind offen“

Schleswig-Holsteins Landwirtschaftsminister Robert Habeck blickt auf die Sondierungen zurück und will weiter mitreden

*Unabhängige Bauernstimme: An der Landwirtschaftspolitik ist Jamaika nicht gescheitert, heißt es. Für welche Herausforderungen auf den Höfen waren Lösungsansätze greifbar?*

Robert Habeck: In der Tat ist es beim Thema Landwirtschaft gelungen, aus weltanschaulich unterschiedlichen Positionen einen gemeinsamen neuen Weg zu beschreiben. Wir hatten uns im Ziel geeinigt – nämlich dass die Landwirtschaft verlässliche Einkommen haben soll, die auch die Kosten für Umwelt- und Tierschutz mit einbeziehen. Das sollte konkret durch Bundesprogramme und mehr Mittel für die Gemeinschaftsaufgabe Agrarstruktur und Küstenschutz ausbuchstabiert werden. Die Akzeptanz für die bäuerliche Arbeit sollte durch Transparenz erhöht werden. Dafür wollten wir eine staatliche Haltungskennzeichnung am Ende verpflichtend einführen. Gleichzeitig wollten wir die Lücken im Tierschutzrecht schließen, das Töten von Eintagsküken untersagen, Pflanzenschutzmittel der Menge nach reduzieren, ein Insektenschutzprogramm auflagen.

*Zeichnete sich ein größeres Projekt ab, das die harten und festgefahrenen agrarpolitischen Auseinandersetzungen der letzten Jahre hätte konstruktiv auflösen können?*

Das Besondere war: Es wurden zwei Perspektiven eingenommen – die der Bauern und die der gesellschaftlichen Güter – und daraus haben wir eine gemeinsame Idee geschmiedet: Bauern über die Unterstützung bei Tierschutz, Umweltschutz und Klimaschutz neue Perspektiven ermöglichen und zugleich auch die gesellschaftliche Debatte befrieden. Das war schon was gewesen.

*Wo wäre das Ausverhandeln eines konkreten Koalitionsvertrages besonders schwierig geworden? Beim Geld oder dem Fachrecht?*

Beim Ordnungsrecht. Ist ja auch bei den Bauern nicht beliebt. Und wie wir die kommende Europäische Agrarpolitik ausgestalten wollen, konnten wir auch nur dem Ziel nach beschreiben. Wir hätten aber erhebliche Bundesgelder zur Unterstützung der Landwirtschaft bekommen.

*Gentechnik und Milchpolitik tauchten in den Sondierungspapieren noch nicht auf. War da noch reichlich Sprengstoff für Jamaika im Bund?*

Gentechnik, Antibiotika, Nitrat, Baurecht, Milch.... das ganze Gelände war noch voller Minen. Aber man hätte sich da durchtasten können.



Robert Habeck hat für die Grünen in den Berliner Sondierungen mit CDU, CSU und FDP das Kapitel Landwirtschaft und Verbraucherschutz verhandelt. Seit 2012 ist er Landwirtschafts- und Umweltminister Schleswig-Holsteins, seit Juni 2017 in seiner zweiten Legislaturperiode in einer Jamaika-Koalition. Foto: Berit Thomsen

*Jetzt sind Neuwahlen wahrscheinlich. Sind dann im Wahlkampfmodus alle erreichten Verständigungen für die Katz?*  
Ich hoffe, dass – egal wie es kommt – dieser Prozess des Annäherns nicht umsonst war. Nichts wäre gewonnen, wenn außer Neuwahl und Verdruss nichts bliebe. Und da gab es etwas, woraus was erwachsen kann.

*Ende November legt die EU-Kommission ein erstes Papier zur neuen Reform der EU-Agrarpolitik vor. Da hat Deutschland großes Gewicht. Macht das die alte Bundesregierung mit sich*

*aus, oder werden Sie z.B. über den Bundesrat nun stärker eingebunden?*

Das wird spannend, die Kommission wird Ende November mit ihrer Mitteilung zur Gemeinsamen Agrarpolitik nach 2020 rauskommen und da sind Reaktionen gefordert. Inwieweit eine geschäftsführende Regierung hier Position beziehen kann und will, ist unklar. Aber Merkel hat bei der Sendung „Was nun?“ gesagt, dass sie die Politik breiter absprechen will. Unsere Türen und Ohren sind immer offen.

Vielen Dank für das Gespräch! **uj**

## EU will Direktzahlungen an Ziele binden

Grüne Einstiegsmaßnahmen aus der ersten Säule. Verpflichtende Staffelungen. Mitgliedstaaten am Zug

### Gegen Kappung

Die Landwirtschaftsminister und -ministerinnen der ostdeutschen Bundesländer sind alarmiert. Nachdem die EU-Kommission in ihren ersten Vorstellungen zur GAP-Reform 2020 erneut von betriebsgrößenabhängiger Degression und Kappung schrieb, fühlten sie sich offenbar genötigt in einer konzertierten Aktion „zehn Thesen der ostdeutschen Bundesländer“ zu veröffentlichen. Es ist viel Prosa für wenig Veränderungen. „Landwirtschaftsbetriebe, unabhängig von ihrer Betriebsform und -größe, sind bei ihrer Produktion auf jeden Hektar Landwirtschaftsfläche angewiesen und tragen mit jedem Hektar zur Arbeitsplatzsicherung und damit auch zur nachhaltigen Entwicklung in den ländlichen Räumen bei. Jeder Hektar ist letztlich gleich viel wert, es gibt keine betriebsgrößenabhängige Staffelung bei Umweltleistungen. Eine Kappung der Direktzahlungen in Abhängigkeit von der Flächenausstattung der Landwirtschaftsunternehmen wird von den ostdeutschen Ländern abgelehnt“, heißt es unter Punkt sechs. Skaleneffekte und Rationalisierungsvorteile kommen in der Welt der ostdeutschen Agrarminister offenbar nicht als zu berücksichtigter Faktor einer Landbewirtschaftung vor. Das ist beim schwarzen und roten Personal nichts neues, verwundert aber bei der grünen Landwirtschaftsministerin Claudia Dalbert aus Sachsen-Anhalt. Sie hat das Papier mit unterschrieben, ein Bekenntnis zu einer vielfältigen, gar bäuerlichen Agrarstruktur ist das nicht. cs

Die EU-Kommission will das Fördersystem der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) erneut umgestalten. Am kommenden Mittwoch, 29.11.2017, wird sie in Brüssel ihre Mitteilung „Ernährung und Landwirtschaft der Zukunft“ vorstellen. Dem letzten Entwurf zufolge will Agrarkommissar Phil Hogan sowohl an den Direktzahlungen als auch an der zweiten Säule einiges ändern. Es soll neue Grundanforderungen für alle Zahlungsempfänger geben. Dafür sollen die beiden Systeme Cross Compliance (v.a. Bindung an gesetzliche Vorgaben) und Greening (Bindung an Mindest-Fruchtartenvielfalt, Grünlanderhalt und Nachweis ökologischer Vorrangflächen) überarbeitet und in einem „integrativen Ansatz“ als neue „Baseline“ zusammengefasst werden. Die Kommission will ein Grundlevel vorgeben, aber nicht mehr alle Einzelheiten festlegen. Das sollen stärker als bisher die Mitgliedstaaten übernehmen, um regionale Besonderheiten zu berücksichtigen. Mit neuen Grundanforderungen gibt sich Hogan aber nicht zufrieden. Denn beide Säulen, auch die weiterhin bestehenden Direktzahlungen, sollen auf „ambitioniertere Ziele“ im Umwelt- und Klimaschutz verpflichtet werden. Die Mitgliedstaaten müssen oberhalb der Baseline zusätzliche, freiwillige Umwelt- und Klimaschutzmaßnahmen anbieten.

### Neue Einstiegsmaßnahmen

Bei diesen freiwilligen Maßnahmen unterscheidet die Kommission zwischen einem Einstiegsprogramm und einem ambitionierteren Agrarumwelt- und Klimaschutzprogramm, mit dem die Mitgliedstaaten bzw. Bundesländer ihre jeweiligen spezifischen Anliegen verfolgen sollen. Aus welchen Säulen die verschiedenen freiwilligen Maßnahmen finanziert werden, bleibt offen. In einer Entwurfsfassung von Mitte Oktober stand noch, dass die Mitgliedstaaten die Flexibilität in und zwischen beiden Säulen bekommen sollten, um die Ziele mit der erforderlichen Mittelausstattung zu erreichen. Diese Aussagen sind ersatzlos gestrichen worden, was aber nicht ausschließt, dass die Kommission

eine solche Flexibilität in den ab Juni 2018 erwarteten Verordnungsentwürfen einräumen will.

### Ziele statt Maßnahmen

Die Mitgliedstaaten können aber nicht machen, was sie wollen. Die Kommission will EU-weite Ziele setzen, z.B. in welchen Umweltbereichen Fortschritte erzielt werden sollen. Die Mitgliedstaaten müssen auch ihrerseits Ziele benennen. Das könnte z.B. die Reinhaltung von Gewässern, die Reduzierung von Treibhausgasen oder der Erhalt der Artenvielfalt sein. Damit geprüft werden kann, ob die Ziele auch tatsächlich mit den EU-Geldern verfolgt werden, müssen die Mitgliedstaaten auch messbare Indikatoren angeben und festlegen, in welchen Zeitabständen sie welche Messwerte erreichen wollen. Die Kommission will nicht mehr EU-weit die Förderbedingungen und Einzelmaßnahmen bis ins Detail festlegen und die Mitgliedstaaten dann kontrollieren, ob sie alles bis ins Kleinste befolgen. In Zukunft will Brüssel einen Rahmen vorgeben und dann über Zielvorgaben und Ergebniskontrolle steuern. Dazu muss jeder Mitgliedstaat in Zukunft einen „strategischen GAP-Plan“ erstellen und darin all das festhalten: Ziele, Indikatoren, die Ausgestaltung der verpflichtenden Grundanforderungen, die Auswahl freiwilliger Maßnahmen und das Kontroll- und Sanktionssystem. Dieser nationale GAP-Plan ist der EU-Kommission vor Beginn der neuen Förderperiode zur Genehmigung vorzulegen.

### Punktesystem wird möglich

Denkbar wird also, dass Deutschland für ein freiwilliges Einstiegsprogramm, das sich an alle Betriebe richtet, als Punktesystem eingeführt und aus Direktzahlungen finanziert, wie es die AbL vorschlägt. Um die Ziele Erhalt der Artenvielfalt und Klimaschutz zu verfolgen, gäbe es eine Honorierung (Punkte) z.B. für eine kleinteiligere Flächenstruktur mit entsprechenden Saumstrukturen, für Landschaftselemente im Betrieb, für Grünland und Weidehaltung sowie für vielfältige Fruchtfolge. Diese und ähnliche

Kriterien lassen sich durch die heutigen Angaben in den Direktzahlungsanträgen schon erfassen. Der Bund würde Zielmarken festlegen und bei Bedarf die Honorierung oder die Kriterien nachjustieren. Zusätzlich gäbe es freiwillige Agrarumwelt- und Klimaschutzmaßnahmen der zweiten Säule, einschließlich der Förderung des Ökolandbaus.

### Gerechtere Zahlungen

Auch auf die unfaire Verteilung der Direktzahlungen geht die Kommission ein. Die Tatsache, dass 20 Prozent der Betriebe zusammen 80 Prozent der Zahlungen erhalten, führe zu Vorwürfen der Ungerechtigkeit. Diese Zahlen spiegelten wider, dass die Zahlungen an die Fläche gebunden seien, die sich auf eine Minderheit von Betrieben konzentrierte. Als Konsequenz will die Kommission folgendes „prüfen“:

- eine verpflichtende Kappung der Direktzahlungen unter „Berücksichtigung der Arbeit“ in den Betrieben;
- eine „Degression der Direktzahlungen“ ebenso wie eine Kürzung der Förderung größerer Betriebe;
- eine verstärkte Umverteilung von Direktzahlungen auf die ersten Hektar je Betrieb;
- Vergabe von Zahlungen nur an echte und aktive Landwirtinnen und Landwirte, die mit der Landwirtschaft ihren Lebensunterhalt verdienen.

Das sind keine neuen Instrumente, sondern alle mit der Reform 2013 mindestens im Ansatz bereits eingeführt, aber die Kommission will sie offenbar stärker zum Einsatz bringen.

### Fehlannonce Marktordnung

Zum Markt ist das Papier äußerst dünn. Bauern sollen mehr Geld am Markt verdienen, steht da. Doch die Vorschläge lassen nicht viel Gutes erwarten: Erreicht werden soll das vor allem durch die Förderung von Investitionen in die Umstrukturierung, Modernisierung und Diversifizierung der Betriebe sowie durch die Nutzung neuer, insbesondere digitaler Technologien. Die Kommission kündigt für 2018 einen gesonderten Vorschlag zur Stellung der landwirtschaftlichen Betriebe in der Lebensmittelkette an. Ansonsten setzt sie auf Risikomanagement-Instrumente, wozu sie Direktzahlungen, Marktinterventionen, die Förderung für Einkommens- und Ertragsausfallversicherungen in der zweiten Säule zählt. Kein Wort von Maßnahmen, um preisdrückende Überschüsse in Zukunft zu vermeiden.



Die EU veranstaltete öffentliche Konsultation zur Zukunft der GAP Foto: Boulougouris/EU-Kommission

Ulrich Jasper  
AbL-Bundesgeschäftsführer

# Bäuerliche Tierhaltung gefährdet

Handelspolitik qualifizieren – im Im- und Export

Viele geplante Freihandelsabkommen sind in der Pipeline. JEFTA, das Handelsabkommen zwischen der EU und Japan, soll nach Willen der EU-Kommission noch vor Jahresende abgeschlossen werden. Ein politischer Abschluss wurde bereits im Sommer verkündet. Ebenfalls in Planung ist ein politischer Abschluss bis Weihnachten für ein Freihandelsabkommen mit den südamerikanischen Mercosur-Ländern. Für einen Verhandlungsbeginn mit Neuseeland und Australien ist ein Verhandlungsmandat für die EU-Kommission in Vorbereitung. CETA, das Abkommen mit Kanada, ist seit dem 21. September vorläufig anwendbar und muss noch in den etwa 40 EU-Parlamenten ratifiziert werden, darunter auch im Bundesrat und Bundestag in Deutschland.

## Schweine für Europa

Die vorläufige Anwendung des CETA-Vertrags ermöglicht ab sofort den Beginn der zollfreien Importe mittels der Quoten für Schweine- und Rindfleisch und zwar in einer schrittweisen Erhöhung über acht Jahre. Die Vertretung der kanadischen Schweineproduzenten „Canadian Pork Council“ (CPC) engagierte sich auch prompt in Kanada erfolgreich für Änderungen der Ausfuhrbestimmungen, damit der Weg für Exporte nach Europa umgehend frei wird. Diese Eliminierung von Barrieren ermögliche eine Absatzsteigerung, was von äußerster Bedeutung für einen florierenden Schweinesektor sei, lässt sich CPC in der Online-Zeitung NationalHog Farmer zitieren, nicht ohne hinzuzufügen, dass Europa eine sehr bedeutende Region für den Konsum von Schweinefleisch sei. Ebenfalls lobbyiert die kanadische Fleischindustrie ihre Regierung schon dahingehend, dass Europa auch Schlachtimporte akzeptieren soll, die zuvor eine antimikrobielle Oberflächenbehandlung durchlaufen haben, obwohl solche Verfahren in Deutschland und EU-weit verboten sind. Steigende Importmengen werden in unseren übervollen Märkten auf unsere Preise drücken, aber auch auf unsere Standards in der Tierhaltung, zumal es in Kanada kaum Tierschutzregeln gibt.

## Importe bedrohen Landwirte

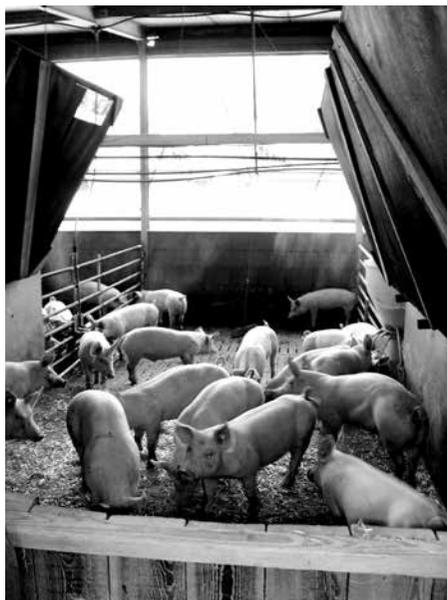
Jetzt hat die EU-Kommission dem südamerikanischen Staatenbund Mercosur eine zollfreie Quote von 70.000 Tonnen im Jahr angeboten. Viel zu wenig, findet die dortige Fleischindustrie und fordert, noch mal nachzulegen. Zu viel, befinden Europas Rindfleischzeuger. Selbst der Dach-

verband der europäischen Landwirte und Genossenschaftsbetriebe (Copa-Cogeca) kritisiert die Marktöffnungsvorschläge und befürchtet, dass etwa in Frankreich ein Drittel der Rindfleischzeuger dies wirtschaftlich nicht verkraften könnten. Der Bauernstimme liegt ein Brief von elf EU-Ländern, darunter Frankreich, Österreich, Belgien, Irland, Polen – Deutschland ist nicht dabei –, an den europäischen Handelsausschuss vor, mit der Aufforderung, beim Mercosur-Abkommen keine weiteren Zugeständnisse hinsichtlich höherer Fleischimporte zu machen und die Importquoten an Tierschutz- und Umweltstandards zu binden, die aber in dem Brief noch nicht weiter ausformuliert sind. Die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft spricht sich in ihrem Papier „Umbau in der Schweinehaltung“ dafür aus, dass die Mindeststandards, die für europäische Erzeuger gelten, auch für Importe in die EU gelten und kontrolliert werden. Die EU und die Bundesregierung fordert die AbL auf, bei allen Handelsabkommen das Recht der EU abzusichern, über die Entwicklung von Tier-, Umwelt- und Verbraucherschutzstandards demokratisch selbst zu entscheiden. Auch ist die Agrarpolitik von der alten Exportstrategie zu lösen und auf eine konsequente Qualitätsstrategie auszurichten.

Die Handelspolitik zu ändern wird nur möglich sein, wenn es der Bewegung gelingt, diese im Licht der Öffentlichkeit zu belassen. Dafür ist bäuerlicher und gesellschaftlicher Widerstand weiter notwendig. Mehr Infos: Umbau in der Schweinehaltung. Zeit zu handeln. ([abl-ev.de/themen/agrarpolitik/publikationen/](http://abl-ev.de/themen/agrarpolitik/publikationen/))

Berit Thomsen,

AbL-Internationale Agrarpolitik



Tierwohl braucht Schutz

Foto: Weissenberg

## Richterbund kritisiert Gerichtshof

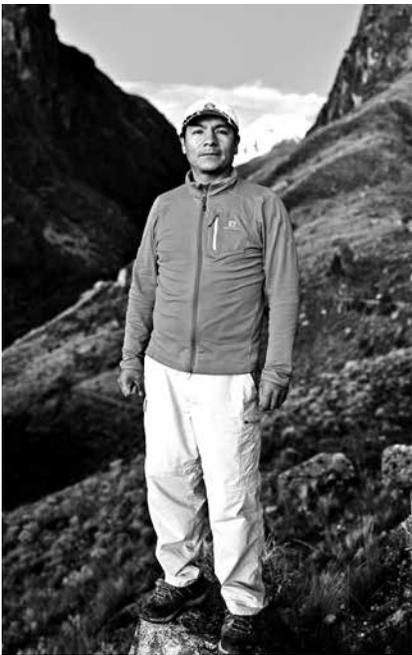
In der Auseinandersetzung um die Freihandelsagenda hat im September 2017 die EU-Kommission erwartungsgemäß den EU-Rat, die Staats- und Regierungschefs der EU-Mitgliedsländer, um ein Mandat für die Verhandlungen um einen multilateralen Gerichtshof (Multilateral Investment Court, MIC) gebeten. Darauf reagierte der Deutsche Richterbund prompt und forderte im November Bundesrat, Bundestag und Bundesregierung auf, der Europäischen Kommission das geforderte Mandat zu verweigern. Internationaler Investorenschutz bedarf klarer materiell-rechtlicher Vorgaben, die bisher fehlen. Der von der Europäischen Kommission angestrebte Weg, ein multinationales Gericht zu schaffen, welches sich sein anwendbares Recht selbst schaffen kann, sei der falsche Weg, steht in der Stellungnahme des Richterbundes. Bereits ein Jahr zuvor hat der Deutsche Richterbund private Schiedsgerichte wie das ICS (Investment Court System) abgelehnt, das als „Reformvorschlag“ infolge der deutlichen öffentlichen Proteste und Kritik an TTIP und Ceta von der EU-Kommission vorgelegt wurde und sich seit Februar 2016 auch im Ceta-Vertrag findet. Der Deutsche Richterbund ist mit mehr als 16.000 Mitgliedern in 25 Landes- und Fachverbänden (bei bundesweit 25.000 Richtern und Staatsanwälten insgesamt) der mit Abstand größte Berufsverband der Richterinnen und Richter, Staatsanwältinnen und Staatsanwälte in Deutschland. bet

## Gentechnikrecht muss es regeln

Das Bundesamt für Naturschutz (BfN) warnt in einem neuen Rechtsgutachten vor der Herausnahme der neuen Gentechnik-Verfahren aus dem Gentechnikrecht. Die verschiedenen europäischen Spezialgesetze aus dem Lebensmittel- und Agrarrecht seien nicht geeignet, neue Verfahren des Genome-Editing zu regulieren und Natur und Umwelt adäquat zu schützen, da sie keine geeigneten Kontroll- und Prüfmaßstäbe für diese neuen Techniken aufweisen, so die Gutachter. „Eine Herausnahme der neuen Techniken aus dem Gentechnikrecht würde zu erheblichen Regelungslücken sowie zur Zersplitterung der Zuständigkeiten führen. Wegen des enormen Potenzials Neuer Techniken ist eine am Vorsorgeprinzip und an den Belangen des Umweltschutzes orientierte Risikoprüfung unabdingbar“, so Beate Jessel, Präsidentin des Bundesamtes für Naturschutz BfN. Jurist Tade Spranger von der Universität Bonn hat geprüft, ob andere Regelungsregime wie das Saatgut- und Sortenrecht oder das europäische Lebens- und Futtermittelrecht geeignet sind, mögliche Umweltrisiken durch die neuen Genome-Editing-Verfahren zu kontrollieren. Sein Ergebnis: Weder einzeln noch zusammen könnten sie dies leisten. Sie dienen anderen Zwecken und seien nicht darauf ausgelegt, spezifische Gefahren zu bewerten, die sich aus der Anwendung der neuen Verfahren ergeben könnten. av

## Schweizer Standardvertrag für Milch ab 2018

In der Schweiz hat die dortige Branchenorganisation Milch (BO Milch) einen Standardvertrag für Käufer und Verkäufer von Milch ausgearbeitet. Dieser wurde Mitte November von der Schweizer Regierung für den Zeitraum vom 1. Januar 2018 bis zum 31. Dezember 2021 für allgemeinverbindlich erklärt. D.h. die Bestimmungen sind auch für Nichtmitglieder der BO Milch gültig: Die Milchkäufer, d.h. Molkereien, sind verpflichtet, bis zum 20. Tag eines Monats ihren Verkäufern, d.h. Milch liefernden Bäuerinnen und Bauern, die Konditionen über die Menge und den Preis für den kommenden Abnahmemonat mitzuteilen. Für alle Milchankäufe und -verkäufe müssen schriftliche Verträge abgeschlossen werden, in denen die Milchmenge nach ihrem Verwendungszweck in die Segmente A, B und C unterteilt wird, wie sie in der Schweiz mit entsprechenden abgestuften Richtpreisen eingeführt worden waren. (Der Richtpreis für A-Milch liegt derzeit bei etwa 58,6 Eurocent, für B-Milch 40,1 Cent und für C-Milch 30,5 Cent.) Die Milchhändler und Milchverwerter müssen die je Segment eingekauften und verkauften Mengen monatlich melden. In der BO Milch sind Produzenten, Verarbeiter und der Handel vertreten. 2009, nach Ausstieg aus der Milchkontingentierung, hatte die BO Milch von der Politik den Auftrag bekommen, Entscheidungen zum Milchmarkt zu treffen und umzusetzen. Nach Beobachtungen des European Milk Board blieb der Zusammenschluss aber bisher wirkungslos, weil die Beschlüsse kaum umgesetzt wurden. cw



Saúl Luciano Lliuya in den Anden unterhalb des Gebirgssees Foto: Alexander Luna /Germanwatch e.V. 2017

## Klimaklage gegen Energieriesen RWE

Peruaner mit Gefahr von Klimawandelfolgen vor Augen hat Aussicht auf Verhandlung

„das Gericht hat deutlich gemacht, dass sie die Klage zulassen und verhandeln wollen.“ Die offizielle Beschlussbekanntgabe ist für den 30. November angesetzt. In erster Instanz war die Zivilklage vor dem Landgericht Essen abgewiesen worden; in Hamm fand am 13. November das Berufungsverfahren statt. Für Lliuya ist es ein großer Tag: „Jetzt wird offensichtlich, dass auch große Konzerne Verantwortung übernehmen müssen für die Folgen ihres Handelns. Wir dürfen endlich zeigen, dass RWE mitverantwortlich ist für die Gefahren durch die Gletscherschmelze in den Anden.“ Der Bergführer und Kleinbauer aus der peruanischen Gebirgsstadt Huaraz hat in seinem Alltag die Bedrohung des Klimawandels ständig vor Augen: Oberhalb eines 50.000-Einwohner-Gebietes befindet sich ein See, der sich aus den darüber liegenden Gletschern speist. Durch das zunehmende Abschmelzen der Eisflächen auf Grund der globalen Erwärmung durch den Klimawandel steigt der Wasserpegel. Der See wird durch Geröll gestaut und verfügt über keine natürlichen Ablaufmöglichkeiten.

Durch den Wasserdruck besteht die Gefahr, dass das Wasser durchbricht und als Flutwelle Huaraz komplett überschwemmt. Auf der Suche nach Unterstützung, nach Möglichkeiten, Schutzmaßnahmen durchzuführen und Aufmerksamkeit für die reale Bedrohung durch die Auswirkungen des Klimawandels zu schaffen, entstand der Kontakt zur deutschen zivilgesellschaftlichen Organisation Germanwatch, die sich auf internationaler Ebene mit Klimapolitik befasst, und der Hamburger Anwältin mit den Schwerpunkten Völkerrecht und Klimaschutzrecht.

### Beweisaufnahme komplex

Die für RWE tätige Anwaltskanzlei Freshfields Bruckhaus Deringer lehnt die Anträge der Klage ab. RWE versorge die Menschen entsprechend ihres Grundbedürfnisses mit Energie. Die Verantwortung für die Folgen des Klimawandels seien kollektiver Art, dafür könnten nicht Einzelne in Haftung genommen werden. Es sei kein kausaler Zusammenhang zwischen individuellen Treibhausgasemissionen und globalen Phänomenen des Klimawandels sowie

deren lokalen Folgen herstellbar. Der Staat müsse sich auf weltpolitischer Ebene um Absprachen und Maßnahmen für Vorsorge und Schutz kümmern. Das deutsche Recht lasse an dieser Stelle eine zivilrechtliche Klage gegen Einzelne nicht zu. „Wenn das alles so einfach wäre, wie Sie es versuchen darzustellen“, so die Erwiderung des vorsitzenden Richters, „dann hätten Anwälte ihres Kalibers das nicht auf 350 Seiten schriftlich dargelegt – sondern auf höchstens zehn Seiten abgehandelt.“

Nun geht es also aller Wahrscheinlichkeit nach in die konkrete Beweisaufnahme. Sachverständige werden klären müssen: Besteht die akute, klimawandelbedingte Gefahr einer zerstörerischen Flutwelle? Welcher Anteil an Beiträgen zum Klimawandel ist RWE folgerichtig nachzuweisen? Besteht ein kausaler Zusammenhang zwischen individuellem Treibhausgasbeitrag der RWE und der globalen Erderwärmung, der lokalen Gletscherschmelze in den Anden, dem Anstieg des Gebirgssees? cw

## Des Bauern täglich Brot

Gegen den Klimawandel demonstrieren in Bonn

Nachts um zwei Uhr startet der Demobus ..., dieses Mal fährt er anlässlich der Weltklimakonferenz vom Bayerischen Wald in die ehemalige Hauptstadt Bonn. Im Aufruf des breiten gesellschaftlichen Bündnisses heißt es: „Klima schützen – Kohle stoppen!“ Kohle stoppen? Was hat Kohleabbau mit unserem Hof nahe der tschechischen Grenze zu tun? Das ist doch vermeintlich so weit weg – und doch tagtäglich so nah wie nie. Wetter und Klima sind täglich Brot für uns Bauern. Auch unsere Kinder nutzen Wetterapps auf ihren Handys, um informiert zu sein und mit dem Wetter ihre Aktivitäten besser planen zu können. Auch sie bekommen mit, mit welchen immer größer werdenden Unwägbarkeiten des Wetters und seiner Kapriolen wir auf dem Hof umgehen lernen müssen. Hochwasser, Stürme, Dürreperioden gehen nicht spurlos an uns vorbei – immer im Bemühen, genügend hochwertiges Futter für unsere Tiere zu haben, Wintervorräte anlegen zu können, dazu noch unplan-

bare Arbeiten, wenn der Borkenkäfer wieder seinen Schaden im Wald anrichtet und auch da möglichst schnell reagiert und gehandelt werden muss.

### Tolle Stimmung

Nach acht anstrengenden Stunden Busfahrt erreichen wir den Münsterplatz in Bonn, der knapp zwei Stunden vor Demobeginn noch ziemlich leer ist. Passanten betrachten neugierig unsere Fahnen, Banner und Schilder. Einige sprechen uns an, wogegen denn heute demonstriert werde, sie hätten gar nix mitbekommen?! Bereitwillig geben wir Auskunft, es kommt doch auf jeden Einzelnen an, seinen Beitrag zur Rettung des Klimas zu leisten. So wie die Politik auf der Weltklimakonferenz ihren Beitrag leisten sollte. Auf dem Weg zum Platz, wo sich die Schlepper aufstellen sollen, begegne ich vielen gut gelaunten Menschen unterschiedlichsten Alters. Bei den Schleppern steht in einem Rund eine bunte, internationale Truppe von jungen Menschen, alle mit leuchtend grünen Tü-

chern um den Hals. Es sind engagierte VertreterInnen von „La Via Campesina“, der weltweiten Bewegung von Kleinbauern und Landarbeitern. Sie engagieren sich für klimaschonende Landwirtschaft und Klimagerechtigkeit – und das brauchen wir Bauern doch auch hier. Es ist eine tolle Einstimmung. Als es endlich dann losgeht und die Delegation von La Via Campesina gemeinsam mit den mit unterschiedlichsten Bannern und Fahnen geschmückten Schleppern von AbLern die sehr bunte, internationale und friedliche Demonstration anführt, stehen viele interessierte Passanten an den Straßenseiten. Manche klatschen, andere winken oder zeigen sich mit anderen Gesten solidarisch. Ganz vereinzelt gibt es kritische Stimmen, wie denn stinkende Dieseltraktoren mit Klimaschutz vereinbar wären, das würde sich doch ausschließen? Aber wenn die Traktorfahrer bei jedem längeren Stopp im Demozug ihre Maschinen ausstellen, ist auch das ein kleines Zeichen, dass sich jeder Gedanken machen kann, wie es besser gehen könnte. Es gibt

auch Nachfragen, was denn die AbL eigentlich sei, viele haben davon noch nie gehört oder gelesen. Sie werden in der Kürze der Zeit so gut und lebendig wie möglich beantwortet und die Frager zufriedengestellt. Es schwingt aber immer mit, dass Bäuerinnen und Bauern nicht nur in Deutschland, sondern weltweit von den Auswirkungen des Klimawandels direkt betroffen sind und es für uns alle ein Anliegen sein muss, unsere Welt umwelt- und klimaverträglich zu bewirtschaften, um für uns alle eine (über)lebenswerte Zukunft sicherstellen zu können. Nach Ende der Demo und dem Bühnenprogramm bleibt noch ein wenig Zeit für das eine oder andere interessante Gespräch, bevor um 20 Uhr der Bus abfährt und ich morgens gegen vier Uhr am Sonntag endlich wieder daheim bin auf dem Hof – müde und k.o., aber mit dem guten Gefühl, aktiv beitragen zu können in Sachen Klima und Zukunft für alle.

Lucia Heigl,  
AbL-Bäuerin aus Bayern

# „Ausreichend guter Kompromiss“

EU-Ökoverordnung vor der Verabschiedung

Wer hätte es gedacht? Nun wird es wohl doch noch eine neue EU-Ökoverordnung geben. Die letzten Hürden scheinen gerade übersprungen zu werden: Am 20. November stimmten im Sonderausschuss Landwirtschaft (SAL) des EU-Agrarministerrates 19 Mitgliedsländer für den im Sommer zwischen EU-Ministerrat, Parlament und Kommission ausgehandelten Trilog-Kompromiss. Zwei Tage später folgte die Mehrheit im Agrarausschuss des Parlaments. Bis zuletzt hatte es vor allem aus Deutschland großen Widerstand vom Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW), dem Dachverband der Ökoanbauverbände, gegeben. Gemeinsam mit dem Bauernverband drängte der BÖLW Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt (CSU), sich ein weiteres Mal bei der estnischen EU-Ratspräsidentschaft für eine Verschiebung der Abstimmung stark zu machen. Im September hatten sie bereits einen neuerlichen Minitrilog von Mitarbeitern der estnischen Ratspräsidentschaft gefordert. Der Bauernverband instruierte seine Partnerverbände in den anderen europäischen Staaten, ebenfalls auf ihre Regierungen entsprechenden Einfluss zu nehmen, um eine Entscheidung ein weiteres Mal zu verhindern. Am Ende allerdings führte die Totalopposition der deutschen Verbände in eine Sackgasse, inhaltlich wie auch atmosphärisch fliegen ihnen in Europa gerade nicht die Herzen zu.

## Warum?

Ein zentraler Punkt der neuen Verordnung ist, inwieweit auch die Biobauern und -bäuerinnen in die Verantwortung genommen werden sollen, darauf zu achten, dass ihre Erzeugnisse nicht mit Pestiziden verunreinigt werden. Zwar ist das ursprüngliche Ansinnen der EU-Kommission, Grenzwerte für Pestizide in Ökoprodukten einzuführen, erst mal auch aufgrund des Drucks aus Deutschland vom Tisch. Es wurde ein Kompromiss gefunden – denn nicht wenige EU-Mitgliedsstaaten wünschen sich gerade solche Grenzwerte –, der die Thematik mit einer erst noch durchzuführenden Untersuchung in die Zukunft vertagt. Dass der Bauernverband kein Interesse an jedweden Verunreinigungs- oder gar Verursacherprinzipsdebatten in Sachen Pestizide in Bioprodukten hat, ist aus seiner Sicht nachvollziehbar. Warum aber die deutschen Bioverbände da mitgehen, ist unverständlich. „Woher soll denn auch der Druck kommen, auf Pestizide in Zukunft weitgehend zu verzichten, wenn der Biosektor es schon als Zumutung empfindet, Vorsorge zu treffen?“, fragen die grü-

nen EU-Abgeordneten Daniel Cohn-Bendit und José Bové in einem Text im Berliner Tagesspiegel. Bereits längst die marktwirtschaftliche Realität darstellende Untersuchungen von Vermarktern wie auch ein Rückstandsmonitoring in Baden-Württemberg sollten die Bioverbände eigentlich zuversichtlich stimmen: Verunreinigungen sind selten, unabsichtlich oder absichtlich finden sie kaum bei den Bauern und Bäuerinnen statt, sondern meist erst bei Transport, Verarbeitung und Vermarktung. Der von den Verbänden beschworene „Krieg auf den Dörfern“ wird nicht stattfinden, wohl aber hoffentlich eine bessere Handhabung Betrügnern gegenüber bieten.

## Gestaltungsspielraum

Zu wenig konkret sei die neue Verordnung in Sachen Kontrolle oder Tierschutz, war die jüngste Kritik am Verordnungskompromiss auch von einer Reihe deutscher Länderagrarminister. Das ist sicher nicht falsch, liegt es doch in der Natur eines Kompromisses, gerade an Stellen mit größerer Uneinigkeit eher vage zu bleiben. Die ablehnende Haltung negiert aber zweierlei: Zum einen ist die Alternative, die geltende EU-Ökoverordnung, auch nicht konkreter oder weit reichender, zum anderen kann und muss die neue – wie es auch bei der alten der Fall war – durch Durchführungsverordnungen, delegierte Rechtsakte, nationale Ausgestaltungen geschärft werden. Eine Aufgabe, zu deren Mitgestaltung ein Mitarbeiter der EU-Kommission die Beteiligten der Branche auf einer öffentlichen Veranstaltung aufgefordert hat. Er warb für die Habenseite des Kompromisses: einheitliche Importregeln, welche EU-Biobauern mehr Schutz vor Billigimporten zu

mindestens schwierig zu prüfenden Standards bieten, bodengebundene Produktion in Gewächshäusern, ein einheitlicher und damit fairer Umgang mit Ausnahmen, was den Einsatz von konventionellem Saatgut angeht und damit verbunden ein eigenes Saatgutrecht, welches Biozuchtungen einen einfacheren Marktzugang ermöglicht. Letzteres lässt die österreichische Initiative für die Kulturpflanzenvielfalt Arche Noah die Zustimmung im SAL als „großen Tag für die Kulturpflanzenvielfalt“ kommentieren. Obwohl Österreich sogar gegen die Verordnung stimmte, während Deutschland sich am Ende „nur“ enthielt. Anbauverband BioAustria teilt Bedenken der deutschen Bioverbände, am Ende war ihnen aber kaum noch jemand anderes in Europa gefolgt. Arche Noah schreibt, man habe den neuen Text sorgfältig analysiert und sei überzeugt, „dass die Verordnung einen ausreichend guten Kompromiss – immerhin von 28 Mitgliedstaaten – darstellt. Ihre Verabschiedung brächte wesentliche Chancen für die Erhaltung und Weiterentwicklung der Vielfalt und die nachhaltige Entwicklung des Bio-Sektors mit sich.“ Ähnlich äußerte sich in Deutschland die Assoziation ökologische Lebensmittelwirtschaft (AÖL) in einer Erklärung: Eine harmonisierte Anwendung und die Weiterentwicklung des Regelwerks zum Ökolandbau seien essentiell für ein erfolgreiches Wachstum der ökologischen Anbaufläche und des Marktes für Bioprodukte in Europa. Die nächsten legislativen Schritte müssten nun unternommen werden, um Stagnation zu verhindern. „Die AÖL unterstützt die neue EU-Ökoverordnung.“ cs



Neue Regeln für einen wachsenden Markt

Foto: Menzler/BLE

## Vielfalt auf die Äcker!

Erstmals haben Agrarwissenschaftler Anbaustrukturen und Fruchtfolgen untersucht. Das Zentrum für Biodiversität und nachhaltige Landnutzung der Universität Göttingen hat über sieben Jahre 120.000 über Niedersachsen verteilte Äcker aus der Daten der Agrarverwaltung ausgewertet und damit eine Bewirtschaftungshistorie erstellen können. Aktuelle Anbaustrukturen zeigen, dass immer weniger Früchte auf immer größerem Flächenumfang angebaut werden. Rund 30 Prozent der Ackerfläche wird sehr einseitig mit ein oder zwei Feldfrüchten bewirtschaftet. Etwa ein Viertel dieser Fläche wird sogar ausschließlich mit Mais im Daueranbau bestellt. Weitere 30 Prozent der untersuchten Felder haben einen vielfältigen Fruchtwechsel mit vier oder mehr Feldfrüchten in Folge. Die restlichen 40 Prozent der Ackerfläche umfassen dreigliedrige Fruchtwechsel mit Raps, Rüben oder Kartoffeln als Hauptfrüchten. Vielseitige Anbaustrukturen verteilen sich breitflächig über das Bundesland, während einseitige Anbaumuster vermehrt im Nordwesten auftreten. „Potenzial für diverse Landnutzung ist in Niedersachsen vorhanden, es sollte jedoch besser ausgeschöpft werden“, sagt Dr. Horst-Henning Steinmann, Projektleiter und Co-Autor der Studie. Durch einseitigen Ackerbau würden die Fruchtfolgen und das Landschaftsbild immer einheitlicher. Im Boden entwickle sich dadurch ein Ungleichgewicht. Um die Pflanzengesundheit und -vielfalt sicher stellen zu können, sollten die Fruchtfolgen abwechslungsreich sein, so die Autoren der Studie. cs

## Neue Gentechnik kennzeichnen

Der Verein Lebensmittel ohne Gentechnik (VLOG) fordert von der neuen Bundesregierung, dafür Sorge zu tragen, „dass Gentechnik-Pflanzen nicht durch die Hintertür ihren Weg ohne Kennzeichnung auf den Acker und in die Supermarktregale schaffen“, so Alexander Hissting, Geschäftsführer des Vereins. Der „ohne Gentechnik“ Bereich boome. Die Branche brauche von der Politik verlässliche Rahmenbedingungen, um ihr wirtschaftliches Potenzial voll ausschöpfen zu können. Würden neue gentechnische Verfahren wie CRISPR/Cas, die mit dem Begriff „Genome Editing“ zusammengefasst werden, nicht unter das Gentechnik-Recht fallen, würde dies „der Transparenz und Wahlfreiheit der Verbraucher bei Genfood den Garaus machen. Gentechnik muss als Gentechnik reguliert und gekennzeichnet werden“, so der Sprecher des aktuell über 600 Unternehmen von Lebensmittelherstellern und des Handels zählenden Vereins. av

## Klimagipfel und Zivilgesellschaftsaktionen

Der UN-Klimagipfel Mitte November in Bonn diente der Vorbereitung eines Regelwerkes, um ab dem Jahr 2020 das Pariser Klimaabkommen in die Praxis umzusetzen. Ein als „Durchbruch“ bewerteter Beschluss zur Landwirtschaft delegiert die weitere, fortlaufende Behandlung des Wirtschaftsbereiches an Nebenorgane der Vertragstaatenkonferenz, z.B. durch Expertentreffen. Die UN-Mitgliedstaaten und Nichtregierungsorganisationen sind aufgerufen, bis zum 31. März 2018 ihre Sichtweisen einzureichen: zu Ansätzen für Klimaschutz und -anpassung, zur Verbesserung der Bodengesundheit, der Nährstoffverwendung und der Tierhaltungssysteme sowie zu den sozioökonomischen Dimensionen des Klimawandels im Agrarsektor. Zur Absicherung gegen Klimarisiken gründeten Akteure aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft parallel zu den Verhandlungen eine Partnerschaft, um gemeinsam neue Versicherungs- und Finanzierungslösungen gerade für besonders verwundbare Entwicklungsländer zu fördern. Die FAO, Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der UN, forderte stärkere Klimaschutzanstrengungen sowohl in der Produktion von Nahrungsmitteln als auch in deren Verarbeitung und beim Konsum. Ansonsten sei noch eine Steigerung der Treibhausgasemissionen zu befürchten, von denen jetzt schon weltweit mindestens ein Fünftel auf die Branche zurückgehen. Begleitet wurde der Klimagipfel von unterschiedlichsten Aktivitäten der Zivilgesellschaft: vorab eine Demonstration mit rund 25.000 Menschen, eine etwas kleinere Klima Demo parallel, eine Jugendkonferenz, das People's Climate Summit zum Austausch weltweiter gesellschaftlicher Akteure und Protestaktionen der Bewegung „Ende Gelände“ gegen den Braunkohletagebau in Hambach. cw

## Vielfalt in Bauern- und Gärtnerhand

Mit dem am 1. November 2017 gestarteten Projekt „Saatgut: Vielfalt in Bauern- und Gärtnerhand“ greift die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) ein weiteres Kernthema bäuerlicher Landwirtschaft auf: die Verfügbarkeit von vielfältigen Arten und Sorten und das dafür notwendige Saat- und Pflanzgut. Saatgut wird in Deutschland hauptsächlich von einigen großen Industrieunternehmen und hochspezialisierten Züchtern produziert, anstatt durch Landwirte und Gärtner. Ursachen sind unter anderem das Saatgutrecht und der Sortenschutz, die die bäuerliche Züchtung erschweren. Bei den Saatgutunternehmen beeinflusst die Vermarktbarkeit stark die Züchtung, sodass sie sich auf Pflanzensorten für die industrielle Landwirtschaft mit hoher wirtschaftlicher Bedeutung konzentrieren. Zuchtziele wie vielfältige Sorten, regionale Anpassung, Widerstandsfähigkeit, Nachbaufähigkeit und Nahrungsmittelqualität werden dabei vernachlässigt. Mit dem zweijährigen Projekt der AbL NRW, gefördert durch die Stiftung Umwelt und Entwicklung NRW, soll deshalb die Saatgutarbeit von Bauern, Gärtnern und Privatpersonen in NRW unterstützt werden. Fortbildung und Vernetzung von Interessierten, Öffentlichkeitsarbeit und praktische Feldversuche werden die Kernarbeiten des Projektes sein. Weitere Informationen bei Svenja Holst, Projektleiterin, Tel. 02381-9053170; E-Mail: holst@abl-ev.de sh

# Klima, Wolf und Existenzgründer

Jahrestagung des AbL- Mecklenburg-Vorpommern/Brandenburg/Berlin

Der Treffpunkt war gleichzeitig inspirierender Programmpunkt: Mitten in leicht hügeliger Landschaft auf sandigem Boden zwischen Berlin und Hamburg, da, wo Mecklenburg-Vorpommern an Brandenburg grenzt, fand Mitte November die Jahresversammlung des entsprechenden länderübergreifenden Landesverbands der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) statt. Das Drumherum auf dem Siebengebelhof, den die junge Bäuerin Ve-Anissa Spindler dabei ist, zu übernehmen, bot viel Gesprächsstoff. Klare Vorstellungen und viel energischer Einsatz: Beeindruckend! – Da war sich die bunt gemischte Schar der 30 interessierten Gäste einig. Neugierig folgten alle den Ausführungen von Spindler bei der Hofführung, tauschten sich aus zu Milchqualität, einfacher Heubelüftungstechnik, Vermarktungswegen und schwieriger Bodenmarktsituation gerade in den ländlichen Regionen im Osten Deutschlands.

## Nutztier und Wolf

Angespannter, aber nicht weniger konzentriert, war die Stimmung beim Thema Wolf und Weidehaltung. Die brandenburgische Wolfsbeauftragte Valeska de Pellegrini gab einen Überblick zur Verbreitung der Wölfe in Deutschland, den zu Grunde liegenden Schutzbestimmungen und den Managementplänen der Landesregierung – insbesondere in Zusammenhang mit Wolfsübergriffen bei der Weidehaltung von Nutztieren. Auf der Suche seien sie aktuell insbesondere nach praxistauglichen Lösungen zum Schutz von Mutterkuhherden – vor allem in der sensiblen Phase der Abkalbungszeit. Ausführlich schilderte daraufhin eine ältere Bäuerin aus der Region ihre Erlebnisse, die sie insgesamt stark mitgenommen haben. Sie hält Mutterkühe und -schafe ganzjährig auf hausnahen Weiden. Mehrfach waren einzelne Schafe gerissen

worden, bis sie die vorgegebenen Schutznetze hatte. Drei Angebote waren einzuholen. Bei der Beschaffung war sie zunächst einer betrügerischen Internetfirma aufgesessen. Der Aufbau des Netzes und die Instandhaltung seien viel Aufwand. Im Sommer habe wahrscheinlich ein Wolfsrudel ihre Herde versprengt und viele Schafe auf einmal gerissen. „Ich mag einfach nicht mehr. Ich habe es nicht prüfen lassen, dann muss ich wieder alles nachweisen, mich rechtfertigen – war der Zaun vielleicht schon vorher kaputt? Und die Hälfte meiner schönen Mutterschafe sind hin.“ Wenn man all die Vorkehrungen getroffen habe, so Pellegrini, könne sie nur appellieren, sich da reinzubeegeben, die Anträge zu stellen, um die verfügbare Entschädigung zu nutzen.

Ein junger Existenzgründer aus Brandenburg mit Milchviehherde und Weidehaltung fühlte sich genau da getroffen: „Der Antrag mag nicht lang sein – aber es ist der sechste, den ich bearbeiten muss! Ich bin dabei, meinen Betrieb aufzubauen, das kostet Kraft, und dann kommt immer noch was oben drauf.“ Ackerbauer und Hühnerhalter Franz Joachim Bienstein, Sprecher des AbL-Landesverbandes war hin- und hergerissen. Er sei fasziniert von der Rückkehr des Wolfes, habe aber auch erhebliche Bedenken: „Die allermeisten Nutztiere leben bei uns in geschlossenen Stallanlagen, Konflikte mit dem Wolf treten in Freilandhaltung auf. – Als AbL wollen wir aber gerade die Entwicklung umkehren, mehr Nutztiere nach draußen bringen in bäuerliche Haltungssysteme. Dafür sind die Probleme durch höhere Arbeitsbelastung, Kosten, Tierverluste und Herdenstörungen erheblich. Wie können wir da einen Umgang finden?“ Offene Fragen, die umso bedeutsamer sind, wenn man sich die Betroffenheit und die Zielkonflikte gemeinsam deutlich macht. cw



Hofführung mit Ve-Anissa Spindler (2.v.l.) auf dem Siebengebelhof

Foto: Weißenberg

**Betriebsspiegel:**

Hofgemeinschaft Bienenwerder:  
14 Erwachsene, mit basisdemokratischem  
Ansatz zur Entscheidungsfindung;  
gemischter Bio-Betrieb mit Gemüsean-  
bau,  
Mutterkuh-, Ziegen-, Pferde-, Hühner-,  
Entenhaltung, Imkerei;  
3 ha Gemüsebau, 10 ha Wald, 37 ha  
Grünland;  
Standort: Märkisches Oderland

**P**aula: „Es ist Anfang November, der Garten und die Bienen befinden sich in Winterruhe. In der Hofgemeinschaft ist es Zeit, die Saison Revue passieren zu lassen, Konflikte aufzuarbeiten, sich zu regenerieren. Die internationale politische Arbeit mit La Via Campesina (LVC) geht weiter. Der nächste UN-Klimagipfel COP23 steht vor der Tür – diesmal in Deutschland. Mehrere Monate Arbeit steckten wir in die Vorbereitung, um die LVC-Delegation in Bonn zu empfangen.“  
Elisa: „Über eine Freundin, die in der AbL aktiv ist, erfuhr ich, dass die inter-

ationale Delegation von LVC noch Freiwillige sucht, die sie während des UN-Klimagipfels vor Ort unterstützen. Ich bin sehr gespannt. Was haben die Menschen zu erzählen? Was bewegt sie angesichts des Klimawandels, dessen Folgen sie in betroffenen Ländern zuerst spüren? Und was sind ihre Lösungen?“  
Vielfältige Gesichter, Geschichten, Gedichte, Gesang sowie viel Kraft, Motivation, Idealismus brachten die fünfundzwanzig Delegierten, Mitarbeiter\*innen, ehrenamtlichen Dolmetscher\*innen und Unterstützer\*innen nach Bonn mit. Es war eine Delegation von Alten und Jungen aus Osttimor, Simbabwe, Mosambik, Nicaragua, Brasilien, Puerto Rico, USA, Kanada, Frankreich, Belgien und Deutschland. Wir verstanden uns hervorragend.  
Ob in den offiziellen UN-Räumen,

beim People's Climate Summit, auf den Straßen von Bonn oder bei „Ende Gelände“, die Delegierten haben stetig und laut die Stimme der Bäuer\*innen kundgetan. Die Austauschtreffen mit der AbL waren berührend und es war klar: Wir sind eins!  
Dazu sagte Flaida Macheze von der UNAC in Mosambik: „Bei La Via Campesina sagen wir: ‚Globalisieren wir den Kampf! Globalisieren wir die Hoffnung!‘, weil wir daran glauben, dass wir die Welt nur verändern können, wenn unser Widerstand global ist.“ Massa Koné von der Western Africa Land and Water Convergence aus Mali ist der Meinung, dass „La Via Campesina unseren Communities Gehör verschafft. Unser Ruf ist dringend, weil die Zerstörung wächst.“ Katia R. Avilés Vázquez und Jesús Vázquez berichteten über die aktuelle Situation in ihrem Heimatland Puerto Rico nach

den beiden Hurrikans Irma und Maria. Katia sagte: „Unsere Länder werden unbewohnbar oder verschwinden durch die Erhöhung des Meeresspiegels.“ Jesús betonte, dass die Arbeit ihrer Organisation Boricuá Früchte trägt: „Wir haben erlebt, dass agrarökologische Landwirtschaft resistenter gegenüber Extremwetterereignissen ist, sie ist resilient. Viele Wurzel- und Knollenfrüchte haben die Unwetter überstanden.“ Abschließend stellte Fanny Metrat von der Confédération Paysanne aus Frankreich klar: „Bei den Klimaverhandlungen bringen die Regierungen falsche Lösungsansätze zur Bekämpfung des Klimawandels voran. Emissionshandel, technische Großlösungen und die sogenannte Climate Smart Agriculture werden von denselben Menschen vorangebracht, die emissionsintensive Tierhaltung und exportbasierte, industrielle Landwirtschaft unterstützen – beide benötigen enorme Mengen fossiler Brennstoffe. Das ist ein großer Widerspruch!“  
Bäuer\*innen haben dagegen einen ganz anderen Umgang mit dem Planeten. Manuel Pereira Araujo aus Osttimor beschrieb dies wunderschön: „Die Erde ist unser Körper. Das Wasser ist unser Blut. Und die Sonne ist unsere Energie.“

**Gesichter und Geschichten**

**J**edes Jahr kommt die Zeit, in der man sich auf seinen eigenen Geburtstag vorbereitet, manchmal freut man sich darauf, manchmal weniger. Dieses Jahr war ich besonders hin- und hergerissen. Dieses Jahr begann wieder ein neues Jahrzehnt in meinem Leben. Ein Fest wird erwartet in dem Landstrich, in dem ich lebe, denn der vierzigste Geburtstag ist bei uns Schwaben so etwas wie der Eintritt in den Kreis der Erwachsenen. Hier in Oberschwaben ist die am häufigsten gebrauchte Redewendung: Dr Schwob der wird mid virzga g'scheid, dr andre id en Ewigkeit. Schriftdeutsch bedeutet das: Der Schwabe wird mit vierzig gescheid, der andere nicht in Ewigkeit. Ich erreiche also das Schwabenalter, das ist der beste Grund zu feiern, den es für einen Schwaben überhaupt gibt! Es ist auch hier so, dass wir mit 18 volljährig werden, Auto fahren, Verträge abschließen und im Kino alle Filme ansehen dürfen. Es fehlt halt noch das Schwabe sein ... das kann man nirgends lernen ... das muss gefeiert werden! Alles läuft wie geschmiert: Garage ausgeräumt, Partyservice angerufen, Bier bestellt und Zuckerwasser, Einladungen geschrieben. Die Einladung war eine Herausforderung, denn eines ist klar, sobald ein Schwabe eine Einladung erhält, stellt er sofort die Gegenfrage: Wa kasch braucha? Bedeutet: Der Eingeladene erkundigt sich, was sich das Geburtstagskind wünscht. Denn völlig zurecht wird den Schwaben nachgesagt, dass



*Paula Gioia lebt und arbeitet in der Hofgemeinschaft Bienenwerder, 15374 Müncheberg; Elisa Göppert ist Gemüsegärtnerin und studiert aktuell Ethnologie in Leipzig.*

**Beschenkt werden**

sie sparsam sind. Wir möchten uns Geschenke ersparen, die unnützlich sind. Einer meiner Jahrgangsgenossen bekam einen Kurzurlaub in einer ehemaligen Kaserne mit dem Erwerb des Panzerführerscheines, bei einem anderen haben alle zusammengelegt und ihm ein Quad gekauft. Beides wollte ich meinen Gästen und mir ersparen.  
Auch in Oberschwaben kann man sich die wirklich wichtigen Dinge im Leben nicht schenken lassen, weder Gesundheit, noch Freunde oder Familie. Für mich wichtige Dinge habe ich schon. Da fällt mir Christine ein, die beste Freundin meiner Schwester. Als sie vor ein paar Jahren dreißig wurde, ließ sie sich eine Kuh schenken. Damit kenne ich mich aus. Als BDM-Teamleiter bin

ich hier unterwegs und auch was mit den EU-Agrarexporten in Afrika zerstört wird, lässt mich nicht kalt. Auch im Weltagrарbericht wird die Ernährungssouveränität aller Staaten gefordert. Also fangen wir doch an. Die Kuh von Christine steht in Afrika. Eine Kuh für Afrika – ich bin begeistert. Ein super Geschenk! Im Internet gibt es mehrere Möglichkeiten: zum Beispiel eine mobile Hebamme für Laos oder Schulbücher von Plan International. Bei Kolping International kann man einen Kleinkredit verschenken, eine Berufsausbildung oder eine Zisterne. Und beim Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz gibt es eine Kuh für Indien. Das habe ich dann auf meine Einladung geschrieben: Ich wünsche mir eine Kuh für Indien! Am Geburts-

tag habe ich unzählige Kuverts, gefüllte Spardosen und liebevoll gebastelte Geldgeschenke erhalten. Selbst beim Partyservice habe ich noch Werbung für die Kuh gemacht, er drückte mir zehn Euro in die Hand. Beim Zusammenzählen kamen mir fast die Tränen – über 1.000 Euro haben meine Gäste gespendet, das reichte für drei Kühe! Im Wohnzimmer hängt jetzt ein Bilderahmen mit drei Schenkungsurkunden darin, so dass es alle sehen können. Auf meinen nächsten Geburtstag freue ich mich schon.

*Joachim Barth, 88416 Ochsenhausen/Mittelbuch*

**Betriebsspiegel:**

50 ha, davon 30 ha Grünland,  
20 ha Acker mit Silomais, Weizen, Gerste  
und Hafer;  
45 Fleckviehkühe mit Nachzucht, 20  
Mastbullen

# Milchkuhhaltung quo vadis?

Ein kritischer Blick auf die Forderungen von fünf Tierschutzorganisationen

Fünf Tierschutzorganisationen haben Anfang November neun Forderungen als „Prioritäten zur Erhöhung des Tierschutzniveaus in der Milchviehhaltung“ vorgelegt. Verteilt werden sie von der Albert-Schweitzer-Stiftung, die sich nach eigenen Worten „seit dem Jahr 2000 gegen die Massentierhaltung und für die Verbreitung der veganen Lebensweise“ einsetzt. Überraschen muss unbedingt, dass im Zusammenhang mit den Lebensbedingungen der Kühe zu einem höchst aktuellen Vorgang gar nichts gesagt wird: zur großen Milchpreiskrise von Sommer 2014 bis Sommer 2016. Zwar gibt es zu deren Wirkung auf die Kühe meines Wissens noch keine Untersuchung, aber jedes Gespräch mit Milchviehhaltern und Tierärzten über diese zwei Jahre zeigt überaus deutlich: Schlechte Zeiten für die Bauern sind auch schlechte Zeiten für die Kühe! Wenn das Milchgeld zum Nötigsten nicht mehr reicht, dann reicht es auch nicht mehr zum Anruf beim Tierarzt, zu dringend nötigen Reparaturen an Gebäuden und Einrichtungen. Bei Betrieben mit Angestellten kommt es über Kündigungen zu einer Reduzierung der Tierbetreuung. Krisen wie die soeben einigermaßen überwundene sind in hohem Maße tierschutzrelevant!

## Länger leben durch weniger Stress

Von großer Bedeutung für die Verbesserung des Wohls der Kühe ist dagegen fraglos die Forderung der Tierschutzorganisationen „Tier-Fressplatz-Verhältnis und Tier-Liegeboxen-Verhältnis von mindestens eins zu eins“. Auch hierzu gibt es m. E. keine aktuellen Untersuchungen, aber „Blicke in die Praxis“ vermitteln den sicheren Eindruck, dass eine Überbelegung von 30 bis 50 Prozent Normalzustand in vielen Laufställen ist und das auf Dauer. Diese Gegebenheiten sind beson-

ders schlecht für die Kühe, wenn es keinen Weidegang gibt – und den gibt es um so weniger, je größer die Kuhzahlen sind. Sie wirken sich besonders negativ auf Kühe unmittelbar nach dem Abkalben und auf alle rangniederen Kühe aus; Überbelegung ist für diese Kühe gleichbedeutend mit Dauerstress. Zudem können solche Verhältnisse zu einer „genetischen Drift“ zugunsten aggressiver Kühe führen, weil diese sich am Fressgitter besser „durchboxen“. Die Forderung nach eins zu eins würde viele Laufstallbetriebe zumindest kurzfristig „ins Mark“ treffen, da dadurch die Kosten für den Stallplatz deutlich steigen würden – schon mittelfristig könnte es aber durch den geringeren Stress beim Fressen und Liegen zu einem Ausgleich kommen, weil die Nutzungsdauer der Kühe ansteigen dürfte. Ebenfalls zu einer deutlichen Steigerung der Kosten würde es kommen, wenn zusätzlich zum Eins-zu-eins-Verhältnis auch eine für das artgemäße Bewegungs- und Ruheverhalten der Kühe erforderliche Stallfläche eingefordert würde.

## Wo bleibt die Ernährung?

Verblüffen muss aber, dass unter den Forderungen der Tierschutzorganisationen keine einzige ist, die eine dem Verdauungssystem der Kühe angemessene Fütterung fordert. Von Prof. Dr. Haiger, Hochschule für Bodenkultur in Wien, stammt der Spruch, dass die Kuh wegen ihrer Fähigkeit, aus Grobfutter wertvolle Lebensmittel zu machen, zu den „Weltwundern“ zählt. Wie Recht er hat, zeigt sich leider an den vielen „Produktionskrankheiten der Hochleistungskuh“ (Acidose, Labmagenverlagerung u. m.), wenn die Kühe nicht artgerecht und d. h. vor allem mit hohen Anteilen Kraftfutter (Getreide, Sojaschrot u. a.) gefüttert werden.

Die Verblüffung wird noch größer da-

durch, dass auch keine Forderung auf den Weidegang der Kühe eingeht – nur im Zusammenhang mit „Klimareize“ taucht das Wort „Weide“ überhaupt in den Forderungen auf. Dabei bewegt sich hier ganz im Gegensatz zum Fressplatzverhältnis schon einiges, was Tierschutzverbände unterstützen sollten und könnten: „Weidemilch“ und „Heumilch“ sind in manchen Regalen der Supermärkte zu finden. Hier sind schon viele Landwirte „auf dem Weg“, sie brauchen dringend Unterstützung! Wie wohltuend die Weide für die Kühe ist, lässt sich auch über Zahlen zur Altersstruktur der „Deutschen Holsteins“ belegen: Während sich in 2013 das Durchschnittsalter im Betrieb beispielsweise bei den Kühen in den ostdeutschen Bundesländern (vorwiegend Großbestände ohne Weidegang) zwischen 4,3 und 4,4 Jahren bewegt, sind es beim Verein Ostfriesischer Stammviehzüchter immerhin 4,9 Jahre; Ostfriesland und die Wesermarsch gehören zu den wenigen Regionen, wo noch viele Kühe regelmäßig ihr Futter von der Weide holen. Zehn Jahre zuvor war der Unterschied mit neun Monaten noch deutlich größer – auch in Ostfriesland nimmt leider die Zahl der Kühe zu, die ganzjährig in den immer größer werdenden Stallanlagen leben.

## Natürlich artgemäß

Eine alte und immer noch zentrale Grundlage für die Verbesserung der Lebensbedingungen der Kühe war immer: Das Haltungssystem muss sich den Kühen anpassen und nicht – wie bisher weit verbreitet – umgekehrt! Zur Natur der Kühe gehört, dass sie Hörner haben! Die Anpassungsrichtung wird in der von den fünf Tierschutzverbänden real erhobenen Forderung „Effektive Betäubung und Schmerzausschaltung bei der Enthornung“ wieder auf den Kopf gestellt. Ge-

rade wenn die Albert-Schweitzer-Stiftung für sich die ethische Forderung nach „Ehrfurcht vor dem Leben“ in Anspruch nimmt, muss man sich für hörnertragende Kühe einsetzen. Aber nicht nur bei den Hörnern vermisst man eine Aussage; es gibt auch keine Aussage gegen die Technisierung und Chemisierung der Sexualität: künstliche Besamung, „Sexing“, Embryotransfer, Brunstsynchronisation durch Hormonspritzen in Großbeständen.

## Bessere Lebensbedingungen?

Im Gegensatz zu den Themen Weidegang, Hörner und Sexualität sind die fünf Tierschutzorganisationen dagegen in einem Punkt radikal: „Keine Anbindehaltung (ohne Ausnahme)“! Na, da werden sich Besamer, Tierärzte und Klauenschneider aber freuen, dass sie in Zukunft die Kühe nicht mal mehr für eine Behandlung anbinden (= fixieren) dürfen. Natürlich hat die Anbindehaltung für Kühe erhebliche Nachteile, natürlich ist eine ganzjährige Anbindung nicht mehr akzeptabel. Aber eine Anbindehaltung (die historisch über den Stallbau vorgegeben ist), deren Nachteile soweit wie möglich minimiert sind (beispielsweise Standlänge und -breite an die Körpermaße der Kühe angepasst), in Kombination mit Weidegang von Frühjahr bis Herbst, mit Freigang auf einem Laufhof im Winter – ist das etwas, was „prioritär abzuschaffen“ ist? Nur um vor allzu schnellen Antworten zu warnen: Die Rasse der „Hinterwälder“ findet sich vor allem im Hochschwarzwald. Weil die Stallbaukosten dort extrem hoch sind, sind noch fast alle Kühe von Frühjahr bis Herbst Tag und Nacht auf den steilen Weiden, im Winter in Anbindung. Das Abgangsalter der Kühe dieser Rasse betrug nach Angaben der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Rinderzüchter im Jahre 2016 8,1 Jahre; für die Deutschen Holsteins waren es dagegen 5,3 Jahre.

Wem die Verbesserung der Lebensbedingungen der Kühe ein Anliegen ist, der sollte festhalten an den Grundsätzen: „Nicht die Kuh muss dem Haltungssystem angepasst werden, sondern umgekehrt“ und „Ohne ausgiebigen Weidegang gibt es keine gute Milchviehhaltung“.

*Omno Poppinga, Kasseler Institut für ländliche Entwicklung, Professor für Landnutzung und regionale Entwicklung im Unruhbestand*



Beim Weideastrieb im Frühjahr zeigt sich die Lebensfreude der Kühe

Foto: Andechser Molkerei

# Ackern mit dem Kopf

Probleme auf dem Feld fordern die Bauern und Bäuerinnen, bieten aber auch Chancen

Es stellt sich nicht mehr die Frage **E**ob, sondern was sich wie schnell ändern muss – auch im Ackerbau. Nachdem die landwirtschaftliche Tierhaltung schon seit Jahren von der Gesellschaft und damit auch von erheblichen Teilen der Bäuerinnen und Bauern selbst kritisch betrachtet wird, ist in der jüngsten Zeit auch der Ackerbau zum einen negativ in den Fokus geraten, zum anderen ist er auch selbst an Grenzen gestoßen, die ein Umdenken erfordern. Erträge, die immer weiter stiegen, stagnieren nun, auch zum Teil längst überwunden geglaubte Krankheiten und Schädlinge treten (wieder) auf, sind teilweise resistent gegen die bislang immer einfache Lösung mit der Spritze. Neue chemische Mittel kommen kaum nach, nicht nur weil die EU so viel strenger zulässt, sondern auch, weil Unternehmen kaum Interesse mehr an der aufwendigen Entwicklung neuer Produkte zeigen, die unter Umständen durch Resistenzentwicklung schon bald wieder überholt sind.

Dann ist da die Debatte um Glyphosat im Hinblick auf die menschliche Gesundheit wie auch unter dem Aspekt, dass das Mittel nicht nur essentieller Bestandteil bodenschonender Direktsaatensysteme, sondern eben auch billiger Hilfsstoff für eine einfache, durchrationalisierte Ackerbauindustrie ist. Und es ist ein Totalherbizid: Wie der Name schon sagt, beseitigt es sämtliche unerwünschte Begleitflora neben den Kulturpflanzen, was nicht nur nachweislich zum Artenschwund bei Pflanzen, sondern auch bei von diesen Pflanzen lebenden Tieren beiträgt. Gleichzeitig mehren sich – inzwischen auch bei uns – Unkrautarten, die resistent gegen Glyphosat sind.

Da ist die Debatte um die Neonikotinoide, eine weitere Pestizidwirkstoffgruppe, die in die Kritik geriet, weil sie nicht nur gegen Schadinsekten wirkt, sondern, wen wundert's, auch gegen erwünschte – Bienen u. a. Bestäuber. Das Insektensterben, über das nun nach den Langzeituntersuchungen von Hobbytierschützern neu debattiert wird, ist nicht wirklich diskutierbar, ohne einen Zusammenhang zur Landwirtschaft, zu intensivem Ackerbau herzustellen, auch wenn es der Bauernverband gerne anders hätte. Jeden, der diesen Zusammenhang herstellt, als unwissenschaftlichen Populisten abzutun, schadet der Sache und dem

Ansehen der Bäuerinnen und Bauern. Es gibt aber auch Bewegung innerhalb der Landwirtschaft, die Debatte und die Verantwortung aufzunehmen, zum Beispiel auf der Herbsttagung der Agrarsozialen Gesellschaft (ASG) in Göttingen. Dort zeigten zwei Wissenschaftler – Bärbel Gerowitt aus Rostock und Teja Tscharnke aus Göttingen – einmal mehr die vielfältigen Zusammenhänge zwischen intensivem, an Fruchtarten und Randstrukturen artem, ertragsmaximierendem Ackerbau und einem Rückgang von Insekten, ihren ökosystemaren Gegnern und Freunden, ihren Fressern, den Vögeln, ihrer Bestäubungsleistung, aber auch einem Rückgang von Pflanzenarten, deren Fressern, Vögeln und anderen Wildtieren auf. Vertreter aus Landes- und Bundespolitik machten deutlich, dass die momentan praktizierte Förderung nicht wirklich zielgerichtet Biodiversität in der agrarischen Fläche voranbringt.

## Wir müssen es tun

Es ist also an den Bauern und Bäuerinnen, einen Ausgleich zu finden zwischen Produktionsanforderungen und dem Schutz unserer biologischen Ressourcen, zum Wohl der Allgemeinheit, aber auch zum Schutz ihrer Wirtschaftsgrundlagen. So solle es sein, wünscht sich Heike Moldenhauer vom BUND auf der ASG-Tagung, dass Bauern und Bäuerinnen bejubelt würden von der städtischen Bevölkerung für ihr Tun, das gäbe es jedes Jahr in Berlin auf der „Wir haben es satt“-Demo. Einer, der sich auch schon gedanklich auf den Weg gemacht hat, war in Göttingen DLG-Präsidiumsmitglied und Gutsverwalter Heinrich von der Decken aus Schleswig-Holstein. Dort auf den Gunststandorten direkt an der Ostsee, nimmt er nach Jahren steigender Erträge, einer Intensivnutzung der Äcker nur mit Raps und Weizen nun die Grenzen des Wachstums wahr. Stagnierende oder sogar sinkende Erträge, Krankheitsdruck und resistente Unkräuter gepaart mit der gesellschaftlichen Debatte um Pestizide auf einem Gut mit viel „Publikumsverkehr“ breitet er bereitwillig aus. Und dann? Gehe es nicht auch darum, eine Art neuen „alten“ Berufsethos für die Ackerbauern zu etablieren, fragt der nachfolgende Referent auf dem Podium der ASG, Clemens Dirscherl, Ratsbeauftragter der evangelischen Kirche für



Großes Interesse für mechanische Unkrautbekämpfung auf den Öko-Feldtagen

Foto: FiBL

agrarsoziale Fragen. Er hat es ein Stück weit leichter als alle Referenten vor ihm, kann als „Und zuletzt der Kirchenmann!“ ganz spirituell und philosophisch an die Sache rangehen, trifft aber mit seinem Ehrenkodex für den guten Ackerbau offenbar einen Nerv bei den Anwesenden. Es brauche eine Reformation auf dem Acker, vielleicht aber viel mehr noch in den Köpfen der Ackerbauern.

## Freiheitsgrade

Auch die AbL in Niedersachsen kam auf ihrer Herbsttagung zu den Entwicklungen im Ackerbau relativ schnell bei den Köpfen der Bauern und Bäuerinnen an, in denen sich etwas ändern sollte, um am Ende nicht vor unlöslichen Problemen auf dem Acker zu stehen. In der Ausbildung werde nur noch „zum Kaufmann“ ausgebildet, beklagte Franz-Joachim Bienstein, AbL-Ackerbauer aus Mecklenburg-Vorpommern. Er betonte auch das wirtschaftliche Risiko einseitiger Fruchtfolgen und forderte eine Abkehr vom Schielen auf Höchstserträge. Zu träge und zu gleichgültig oder gefangen in einer hohen Spezialisierung, die kaum mehr Bewegung zulasse, so formulierten es immer wieder Anwesende, seien viele Bauern und Bäuerinnen. Jan Wittenberg, Bio-Ackerbauer und im AbL-Bundesvorstand,

reklamierte den Verlust an individuellen Freiheitsgraden mit dem Verlust der Vielfalt in der Fruchtfolge und damit auch in der Arbeitserledigung im Betrieb. Er forderte Mut und Selbstbewusstsein, eigene Wege zu gehen und damit nicht nur einen Mehrwert für Umwelt und Biodiversität zu erreichen, sondern auch für die eigenen Produkte. Wie das von einer anderen Agrarpolitik flankiert werden kann, umrissen Wittenberg und AbL-Bundesvorständlerin Elisabeth Fresen, indem sie das Punktemodell der AbL für die EU-Agrarreform nach 2020 vorstellten. Öffentliches Geld für öffentliche Leistungen muss auch den Ackerbauern und -bäuerinnen ausreichend Anreize bieten, das eigene System immer weiter nachhaltig zu entwickeln. Mit einem Boden, dessen Lebewesen möglichst wenig von Pestiziden oder schweren Maschinen geschädigt werden und der eine natürliche Ertragsfähigkeit behält, statt nur noch „Produktionsfaktor Substrat“ zu sein. Mit einer Vielfalt auf dem Acker und an den Ackerrändern, die Lebensraum für viele Arten sind, nicht nur Aufwuchsort für eine große Ernte. Viele Bauern und Bäuerinnen wissen um die Zusammenhänge, sie müssen sich trauen, sie weiter zu denken in eine wirtschaftliche Balance und die dann auch umsetzen.

# Die Zukunft ist mechanisch

Auf der Agritechnica ist die mechanische Unkrautbekämpfung der letzte Schrei

**W**er hätte das gedacht? Beim letzten Mal, vor zwei Jahren auf der weltgrößten Landtechnikmesse, der Agritechnica in Hannover, hätte noch kaum jemand den Begriff Pflanzenschutz mit mechanischer Unkrautbekämpfung verknüpft. Diesmal gibt es einen Schwerpunkt mit Bühne und ausgestellten Innovationen zum Thema: „Zukunft Pflanzenschutz – Verantwortung braucht Ideen“, und das, was dem Besucher dort am meisten ins Auge sticht, ist die ausgestellte Technik in Sachen mechanischer Unkrautbekämpfung. Ein zugegeben noch futuristisch daherkommender Roboter, eine sehr reale kameragesteuerte Hacke von Schmotzer, ein APV-Striegel mit neuartigem Zinkenfederungssystem und John Deeres neues automatisiertes Rundum-sorglos-Hacksystem. Für letzteres wie auch für eine neue stereoskopische Kamera, die Claas gemeinsam mit verschiedenen Hackenherstellern entwickelt hat, gab es Silbermedaillen von der DLG. Auch das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen: Innovationspreise in einem Segment, das noch bis vor kurzem im weitesten Sinne eher als angestaubter Ökospinnkram gelabelt wurde. Weiterentwicklungen wurden bislang vielfach von findigen Tüftlern vorangetrieben. Ein Beispiel ist die Firma Treffler, deren Anspruch es ist, einfache, aber effektive und günstige Maschinen aufgrund von Erfahrungen und der Expertise von Bauern und Bäuerinnen zu konstruieren. Ähnlich waren auch die Anfänge der Firma K.U.L.T.-Kress umweltschonende Landtechnik, deren Agritechnica-Highlight eine Gemüsehacke ist, die über eine Kameraerkennung der Nutzpflanzen und hydraulisch angetriebene kleine Schlegler auch in der Reihe hackt. Die Kombination von Hightech-Kamera-Hacke und solider unempfindlicher Technik sorgt für einen spannenden Mix neuer Möglichkeiten.

## Gestrig

Es ist eine Mischung aus mehreren Faktoren, die mechanische Unkrautbekämpfung plötzlich geradezu en vogue sein lässt. Ein nicht unerheblicher wird zunächst auf einer anderen Hallenbühne der Agritechnica verhandelt: „Glyphosat – verantwortungsvoller Umgang mit einem Wirkstoff.“ Alle Sitzplätze davor sind belegt, auf dem Podium bemühen sich Carolin von Kröcher, Leiterin des Pflanzenschutz-



Gelebte mechanische Unkrautbekämpfung

Foto: Schievelbein

amtes in Hannover und Mitautorin eines DLG-Merkblattes, das bereits 2013 einen kritischen Blick auf Glyphosat geworfen hatte, und Friedrich Baumgärtel, sachsen-anhaltinischer DLG-Vorstand, um die differenzierte Betrachtung des Themas. Gerade zuvor hatte ihr Präsident schon im Interview mit der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung gesagt, man habe in der Vergangenheit zu viel Glyphosat eingesetzt und könne den Einsatz um die Hälfte verringern. Von Kröcher verweist auf den integrierten Pflanzenschutz, bei dem das Spritzmittel nur allerletztes Mittel sein sollte und der doch kaum eine Rolle in der konventionellen Praxis spielt. Baumgärtel hätte keine Probleme damit, wenn es bei einer Wiederzulassung zu Mengenbeschränkungen käme, allerdings hält er das ganze Thema Glyphosat für gelaufen angesichts der öffentlichen Debatte. Diese, bestimmt von den „Medien“, den „NGOs“ und den von Landwirtschaft keine Ahnung habenden Verbrauchern, wurde dann Gegenstand der Erregung im Publikum. Unterstützt durch einen weiteren Bauern und einen Vertreter Monsanto übte man dort höchstens Selbstkritik in Sachen Kommunikation. Ansonsten sind die pflügenden Ökobauern die zu kritisierenden, während nicht wendende Bodenbearbeitung mit Glyphosat als essentiellen Baustein gelebter Umweltschutz sei, so polarisierende Stimmen aus dem Auditorium. Nach der differenzierten Betrachtung am Anfang wurde die Diskussion immer gestriger. Szenenwechsel: Auf der Bühne beim Pflanzenschutz-Spezial

steht danach an: „Mechanisch ist Trumpf.“ Auch hier volles Haus, die 70 Sitze reichen nicht für die vielen, vor allem jungen Leute.

## Kameragesteuerte Präzision

Dabei gehört einer der Vortragenden eindeutig zu den Junggebliebenen, vorgestellt als Urgestein der Hackerei tritt Ferdinand Wahl von der Firma Schmotzer auf. „Vor zwanzig Jahren haben sie mir gesagt, machen Sie doch nur noch in Spritzen, damit geht die Arbeit doch viel schneller“, erzählt er, „heute verkaufen wir zu 60 % Hacken.“ Die Technik habe sich in den letzten zehn Jahren enorm weiterentwickelt, so Wahl. Durch eine Kamerasteuerung, die über einen Verschieberahmen die Hacke führt, und durch Zinken mit Federführung und Parallelogrammaufhängungen sind Fahrgeschwindigkeiten von 15 km/h möglich bei gleichzeitiger Entlastung des Fahrers. Solche Hacken können inzwischen Spritzen bei der Arbeitsleistung Konkurrenz machen. Hinzu kommen Vorteile wie die Schonung der Nutzpflanzen, zum einen durch die exakte Hackenführung, zum anderen vor allem bei Mais und Rüben durch die Tatsache, dass die eingesetzten Herbizide immer auch negative Effekte auf sie haben. Ja und dann ist da noch das große Ganze: die restriktivere Zulassungspraxis für Pestizide, die kaum Neues auf den Markt lässt, die – Stichwort Glyphosat – zu universelle Anwendung von Mitteln in zu engen Fruchtfolgen, welche Resistenzen zu einer großen Herausforderung werden

lässt, die bislang noch kaum beachteten schädlingsregulierenden Wirkungen der mechanischen Unkrautbekämpfung und schlussendlich die Gesellschaft, die Hacken sympathischer findet als Spritzen. „Mechanische Unkrautbekämpfung wird der globale Trend der nächsten Jahre“, ist sich auch Martin Heindold von John Deere sicher. Nicht zuletzt deshalb engagiert sich einer der größten Landmaschinenhersteller. John Deere baut eine automatisierte Geräte lenkung in die Unterlenker ihrer Trecker, dadurch fällt der Verschieberahmen weg, Wege werden kürzer. Ob damit die nötige Präzision – schließlich sorgen die Unterlenker ja für eine Schwenkbewegung, nicht eine Parallelverschiebung – erreicht werden kann, muss die Praxis zeigen. Die Steuerung soll jedenfalls nicht nur über das Trecker-GPS, sondern auch über eine Kamera erfolgen. Schon ist man in Diskussionen über Details: Wie tief muss man hacken, gerade unterschneiden oder in leichtem Winkel? Braucht es Schutzscheiben für die Kulturpflanzen, Sechsscheiben zur Seitenstabilisierung? Stört man mit solchen Scheiben unter Umständen Kapillarkräfte und verliert damit nötige Feuchtigkeit? Und was, wenn es immer nur regnet, so wie in diesem Frühjahr? Kann man dann hacken, striegeln? Eine spannende Diskussion nach vorne entsteht, vieles muss sich auf dem Acker noch beweisen, aber es macht Spaß, den engagierten Technikern zuzuhören. Die viel beschworenen Innovationen der Agritechnica, hier sind sie greifbar. cs

# Digitalisierung in der Landwirtschaft

Schon lange da und doch ganz neu in seiner Reichweite, entstehenden Abhängigkeiten und Fragen der Datensicherheit

**D**igitalisierung, Precision Farming, Smart Farming, Cloud-Speicher, Landwirtschaft 4.0 oder auch Big Data. Es ist eine ganze Woge von Begriffen, die einem entgegengespielt wird, wenn es um den – sofern man den Herstellern auf der Agritechnica folgt – neuesten Trend in der Landwirtschaft geht. Digitalisierung: ursprünglich nur die Umwandlung eines analogen Signals in ein vom Computer zu verarbeitendes Format. Digitalisierung ist aber auch ein Prozess, der einen Wandel beschreibt. Der digitale Wandel umfasst die durch die Digitalisierung ausgelösten Veränderungen in der Gesellschaft inklusive Wirtschaft, Kultur, Bildung und Politik. Und diesen Wandel haben viele Bäuerinnen und Bauern auch immer wieder für sich genutzt, indem sie neue auf Digitalisierung aufbauende Techniken angenommen und in ihren Arbeitsalltag haben einfließen lassen. Da wären Melkstände mit automatischer Abnahme, Mengemessung usw., Transponder für Fütterungsautomaten, Kühlprogramme im Lagerhaus, die EHR beim Pflügen und vieles mehr. Neu ist, was unter dem Begriff des Smart Farming zusammengefasst wird: die Vernetzung einzelner Maschinen zu einem System, aktuell vor allem im Ackerbau. Damit zum Beispiel der Düngestreuer je nach Bestandsdichte und Nährstoffbedarf auf dem Feld unterschiedlich viel streuen kann, müssen dem digitalen System Hintergrundinformationen zur Verfügung gestellt werden. Dies können neben direkt am Traktor ange-

brachten Stickstoffsensoren auch Ertrags-, Boden- und Feuchtigkeitskarten sein. Messungen mit Drohnen aus der Luft oder die Auswertung von Satellitenbildern aus den vergangenen Jahrzehnten stellen weitere mögliche Daten zur Verfügung. Auch Wetterprognosen sollen zukünftig mit einfließen können und automatisch bestimmen, wie viel Körner an welcher Stelle gesät werden, wie viel Dünger wann wo appliziert wird. Natürlich könnte auch die Pflanzenschutzspritze automatisch, abhängig vom Beikrautbesatz, die Ausbringungsmenge steuern.

## Technikverliebt

Das alles scheint dann doch eher Wunschkonzert, oder? Nicht bei den Landtechnikherstellern, sie entwickeln und konstruieren teilflächenspezifische Düngestreuer, Sämaschinen und Pflanzenschutzspritzen. Natürlich sind die um ein Vielfaches teurer als ihre nicht Smart-Farming-fähigen Geschwister. Das Drei- bis Vierfache kostet beispielsweise ein Teilflächen-Düngestreuer. Damit das System sich im Gelände verorten kann, muss es, in der Regel der Schlepper, mit einem GPS-Sensor ausgestattet sein. Anhand von detaillierten Karten, gesteuert durch eine notwendige Verarbeitungssoftware wird dann die auf plus/minus zwei Zentimeter genaue Dosierung möglich. Zumindest die neueren Mähdrescher sind, was die Sensorik angeht, schon weit. Von Feuchtigkeit, über Ertrag bis zum Proteingehalt kann online,

während des Dreschens, erfasst werden. Natürlich geht alles per Knopfdruck. Aber eben nicht mit einem einzigen. Die Geräte müssen bedient, Karten gepflegt und Daten aktualisiert werden.

## Und der Nutzen?

Die hohen Kosten für die Technik lassen daran zweifeln, dass die potentiellen Mehrerträge bzw. mögliche Einsparungen bei Pflanzenschutz und Düngung diese auffangen könnten und sogar einen zusätzlichen Verdienst sichern. Das sieht derzeit sogar die für ihr innovationsfreundliches Auftreten bekannte Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft (DLG) so. „In zehn Jahren rechnen wir das alles anders“, ist sich Hubertus Paetow, selbst Landwirt und im Vorstand der DLG, dennoch sicher. Dabei hat er nicht vordergründig weitere Ertragssteigerungen im Blick, sondern eine sich verschärfende Regulierung im Dünger- und Pflanzenschutzrecht. Wenn die Technik hilft, Sanktionen zu verhindern, spart auch das Geld. Begibt man sich gedanklich auf den Weg des Smart Farming und verfolgt die aktuellen Diskussionen, wird schnell deutlich, dass hier von einem großen Entwicklungsschritt geträumt wird. Neben der einzelbetrieblichen Nutzung von Ackerschlagkarteien, Wetterprognosen oder sonstigen Fernerkundungsdaten als Grundlage könnte die überbetriebliche Datenvernetzung für ein perfektes Zusammenspiel über die gesamte Zulieferkette,

vom Saatgut-, Düngemittel- und Pflanzenschutzproduzenten bis hin zum Lohnunternehmer, erfolgen. Auf der anderen Seite könnten die Erntemaschinen die Mengen und Qualitäten direkt an Händler weiterleiten. Weil jedoch niemand, auch der Landwirt selbst nicht, die einzelnen Messdaten direkt nutzen kann, müssen sie aufbereitet werden. Und hier beginnt dann Landwirtschaft 4.0. Durch die Speicherung der Daten auf zentralen Servern können die am Verfahren beteiligten Zulieferer, Abnehmer oder Wartungsunternehmen die aktuellen Daten jederzeit abrufen. In einem weiteren Schritt könnten die erfassten Daten in sogenannten Big-Data-Analysen ausgewertet werden. Die Ergebnisse würden dann als Grundlage für das weitere Handeln, für die Anbauplanung im kommenden Jahr inklusive der Anbaudaten dienen. Gleichzeitig wären die Produktionsdaten aber auch für jede Partie verfügbar.

## Neue Märkte

Die Landmaschinen-, Saatgut- und Chemieunternehmen haben längst erkannt, welche Bedeutung dieses Wissen über die Produktion für sie hat. 3,2 Milliarden US-Dollar wurden 2016 in den Markt der digitalen Agrartechnologie investiert. Nach der Übernahme des kanadischen Geodienstleisters Zoner (mit dessen Software können Satellitenbilder landwirtschaftlicher Flächen aus den letzten 30 Jahren analysiert werden) und der Firma Proplant bietet Bayer Digital Farming ein umfangreiches Programm zur Datenauswertung und Pflanzenschutzberatung an. Die technische Umsetzung erfolgt in Zusammenarbeit mit dem Landmaschinenhersteller Claas, der wiederum mit Google im Gespräch ist. Dies ist nur ein Beispiel der derzeit stattfindenden Vernetzung. Auch Monsanto, AGCO, John Deere und viele weitere arbeiten an Modellen der Datenvernetzung. Alles zum Wohle der Bauern und der Ernährungssicherung, will die unternehmenseigene Werbung vermitteln. Unbestritten ist, dass Digitalisierung die Arbeit auf dem eigenen Betrieb erleichtern kann. Die erfassten Daten jedoch sind Eigentum des Landwirts. Sie sind Teil seines Kapitals. Das gilt sowohl für sein persönliches Wissen und seine Erfahrung als auch für maschinell erfasste Kenngrößen bei Boden, Aussaat und Ernte.



Total vernetzt, die moderne Bäuerin

Foto: Agritechnica

# „Kleinere Ackerflächen brauchen finanzielle Unterstützung“

Agrarökologe PD Dr. Péter Batáry zu kleinräumigen Strukturen, Biodiversität und Wirtschaftlichkeit

Im Sommer 2017 hat PD Dr. Péter Batáry, Universität Göttingen, zusammen mit Kollegen und Kolleginnen eine Studie veröffentlicht, nach der klein strukturierte Ackerflächen eine gleich große Bedeutung für die Biodiversität haben wie eine ökologische Bewirtschaftungsweise. Für die Untersuchung wurden Weizenfelder in Niedersachsen und Thüringen parallel untersucht: groß strukturiert – klein strukturiert, ökologisch – konventionell, jeweils bezogen auf die ökologischen, aber auch auf die ökonomischen Auswirkungen. Klein strukturierte konventionelle Flächen waren der ökologisch großflächigen Landwirtschaft im Bezug auf die Artenvielfalt überlegen. Die ökonomische Auswertung ergab, dass sich der ökologische Wert kleiner Strukturen wirtschaftlich für die Betriebe nicht widerspiegelt. Beteiligt an der Untersuchung waren Wissenschaftler, die sich an verschiedenen Universitäten und Forschungsinstituten mit Ökologie, Agrarlandschaften, Biologie, Umweltwissenschaften, Agrarökonomie und ländlicher Entwicklung befassen.

## Unabhängige Bauernstimme: Wie ist es zu dieser Studie gekommen?

Péter Batáry: Ich bin ungarischer Wissenschaftler. Und als ich das erste Mal Deutschland besucht habe, war das ein Kulturschock, zu sehen, wie klein in Westdeutschland rund um Göttingen die Ackerflächen sind: im Schnitt zwei bis drei Hektar groß. In Ungarn sind die Flächen mindestens mehrere zehn Hektar groß. Im Rahmen eines EU-Projektes hatte ich die Arbeitsgruppe um Professor Teja Tscharnke von der Uni Göttingen kennen gelernt, die für

ihre Ökosystemforschung bekannt ist. Damals entstand die Idee, genau entlang dieses Ost-West-Unterschieds zu agrarökologischen Themen und Fragen zu forschen. So verschiedene landschaftliche Strukturen durch eine ehemalige Ost-West-Teilung innerhalb eines Landes sind extrem interessant. Es hat mich sehr überrascht, warum dies noch nicht von Deutschland aus untersucht worden ist. In dieser Studie wollten wir die strukturellen Unterschiede entlang des früheren Eisernen Vorhangs in Bezug auf die Artenvielfalt und die Wirtschaftlichkeit untersuchen.

## Was ist das Besondere, welche Entwicklungen kennzeichnen die verschiedenen Strukturen im Westen und im Osten?

Die Flurbereinigung, wie sie in Ostdeutschland ebenso wie fast im gesamten ehemaligen Ostblock stattgefunden hat, ist weiterhin sehr deutlich sichtbar. Nach dem Krieg wurde die Intensivierung der Landwirtschaft mit einer umfassenden Kollektivierung der Höfe kombiniert, die Äcker zusammengelegt, um sie besser mit großen Maschinen bearbeiten zu können. Die Strukturen der zwei regional benachbarten Agrarlandschaften in Niedersachsen und Thüringen unterscheiden sich erheblich: Die Felder im Osten sind mehr als sechsmal so groß und im Westen gibt es über 70 % mehr Feldkanten. Wir haben die Unterschiede u. a. ganz eindrücklich mit einem Luftbild gezeigt. Und bei den Untersuchungen zur Biodiversität haben wir das klare Ergebnis, dass an den Feldrändern die größte Artenvielfalt in Form von Pflanzen- und Arthropodenvorkommen zu finden ist. Wir haben Messparzellen in verschiede-

nen Abschnitten auf den Flächen angelegt: an den Feldrändern, im Feldinneren und in der Feldmitte. Deutlich mehr Artenreichtum fanden wir am Flächenrand: 25 % mehr als im Inneren oder im Zentrum der Felder. Wenn man dieses Ergebnis hochskaliert entsprechend der oben genannten unterschiedlichen Feldkantenlängen, dann ergibt sich, dass die Flächenstruktur im Westen deutlich artenreicher ist als im Osten.

## Die ökologische Bewirtschaftung erwies sich jeweils innerhalb einer Flächenstruktur als besser für die Biodiversität als die konventionelle. Aber die klein strukturierten konventionellen Flächen im Westen zeigten einen höheren Wert für die Biodiversität als der groß strukturierte Ökolandbau im Osten.

Ja, bezogen auf Biodiversitätseffekte sind die Leistungen einer klein strukturierten Landwirtschaft höher, auch wenn konventionell gewirtschaftet wird. Allerdings haben wir in dieser Studie auch keine anderen ökologischen Auswirkungen wie z. B. Pestizidrückstände untersucht. Konventionelle Bauern und Bäuerinnen beider Regionen verwendeten rund fünfmal so viel Stickstoffdünger wie ökologische Kollegen und Kolleginnen, setzten verglichen mit dem kompletten Verzicht fünf Mal pro Jahr synthetische Pestizide ein und erzielten, für die Standortverhältnisse der Untersuchungsregion typisch, ungefähr doppelt so hohe Ernteerträge.

## Außerdem haben Sie ökonomische Daten ausgewertet und für jedes Feld jeweils pro Hektar und Jahr den Gesamtgewinn durch Abzug der Gesamtkosten von den Gesamterlösen erhoben. Was hat diese Betrachtung der wirtschaftlichen Auswirkungen je nach Art der Flächen und Bewirtschaftungsweise ergeben?

Für uns waren die deutlich größeren Gewinne pro Hektar bei der ökologischen Bewirtschaftung eine große Überraschung, auch wenn es dabei zwischen den Betrieben eine große Varianz gibt. Durchschnittlich erreichten die ökologischen Betriebe um 100 Prozent höhere Gewinne pro Hektar als die konventionellen Betriebe – wozu nur zu einem kleinen Anteil die staatliche Förderung der ökologischen Wirtschaftsweise beiträgt. Nochmal höher sind die Gewinne von den Ökolandbauflächen im großflächigen Osten. Die Großstrukturen, kon-



Agrarökologe PD Dr. Péter Batáry Foto: Privat

ventionell und öko, verzeichneten einen durchschnittlich um 50 bis 60 Prozent höheren Gewinn pro Hektar als die kleineren Strukturen im Westen – obwohl der Ertrag pro Hektar derselbe ist. Die Gründe haben wir nicht näher untersucht, vermuten aber bessere Vermarktungsmöglichkeiten der anfallenden größeren Mengen mit besseren Preiskonditionen. In den Ökobetrieben wurde der Weizen häufiger als Brotgetreide verwendet, so dass im Vergleich mit der Verwendung als Futtergetreide höhere Erlöse erzielt wurden.

## Was für Schlussfolgerungen ziehen Sie aus den Ergebnissen?

Der Ökolandbau wird durch die EU-Förderpolitik unterstützt – eine kleinräumige Flächenstruktur mit vielen Feldrändern bisher jedoch nicht. Und durch die ökonomische Auswertung ergibt sich zumindest aus Perspektive der Flächenbewirtschaftung: Für kleinere Strukturen bräuchte es eine höhere Kompensation, um die wirtschaftlichen Unterschiede auszugleichen. Eine zukünftige Ausrichtung der EU-Förderpolitik an der Unterstützung und Umgestaltung von Agrarlandschaften hin zu kleinen Flächen und vielen Feldkanten könnte eine ökonomisch machbare Möglichkeit darstellen, um die Biodiversität der Agrarflächen zu verbessern. Für die Ökologie am effizientesten erscheinen uns kleinräumige Flächen, ökologisch bewirtschaftet – eben weil der Ökolandbau noch andere positive Auswirkungen hat.

Vielen Dank für das Gespräch! cw

Batáry, P.; Gallé, R.; Riesch, F. et al. (2017): *The former iron curtain still drives biodiversity-profit trade-offs in German agriculture. In: Nature Ecology and Evolution, Vol.1, S.1279-1284*



Kleinstrukturierte Agrarlandschaften bieten Raum für Biodiversität

Foto: BLE/Menzler

# An den Großen vorbei züchten

Für neue Ansätze in der Pflanzenzüchtung

Der Saatgutmarkt befindet sich im Umbruch: Nach zwei Wellen der Unternehmensfusionen in den 1970er und 1990er Jahren stehen erneut Großfusionen an. Wenn nach Dow-DuPont und ChemChina-Syngenta nun auch Bayer und Monsanto fusionieren, werden sowohl der Saatgut-, als auch der Pestizidmarkt in Zukunft nur noch von vier Konzernen dominiert. Die Liste der damit verbundenen Probleme ist lang: einseitige Züchtung der „großen“ Kulturen (v. a. Soja, Mais, Baumwolle) für den industriellen Anbau und die entsprechende Verarbeitung, steigende Saatgutpreise durch weniger Wettbewerb, teure biotechnologische Entwicklungen mit mehr Patenten und neue Abhängigkeiten für BäuerInnen durch „Paket-Angebote“. Als ob das noch nicht genug wäre, beherrscht derzeit eine weitere wichtige Frage die politische Diskussion: Wie sollen die neuen gentechnischen Verfahren in der EU reguliert werden? Die großen Unternehmen machen seit Monaten aggressiv Stimmung für deren Deregulierung. Sie wollen, dass mit neuen gentechnischen Verfahren veränderte Pflanzen per Gesetz nicht als gentechnisch verändert gelten und damit konventionell gezüchteten Pflanzen gleichgestellt werden. Dies wäre der Anfang vom Ende der gentechnikfreien Landwirtschaft in Europa. Dominiert wird die Debatte von den Klassikern der agrarindustriellen Argumentation: „Wir dürfen den Anschluss nicht verlieren“ und „Wir brauchen technische Innovationen zur Bekämpfung des Welt Hungers“. Einmal mehr wird die Entwicklung biotechnologischer Innovationen als alternativlos für die Zukunft der Landwirtschaft dargestellt. Entsprechend vernichtend fällt das Urteil über die konventionelle Züchtung aus: Die Züchtungsprozesse dauerten zu lange und seien zu aufwändig oder – ganz grundsätzlich – die Potentiale der konventionellen Züchtung seien ausgereizt, d. h. ohne die neuen gentechnischen Verfahren sei gar kein Fortschritt in der Züchtung mehr zu erwarten. Nicht debattiert oder gar infrage gestellt werden die bestehenden Strukturen in Landwirtschaft und Züchtung, insbesondere die marktbeherrschende Stellung der Großkonzerne und die damit verbundenen Einschränkungen alternativer Entwicklungsmöglichkeiten.

## Viele Fragen zu klären

Eine vernünftige und umfassende Bewertung neuer Züchtungsmethoden ist jedoch nur unter Einbezug der bestehenden Rahmenbedingungen möglich. Bevor einzelne

Verfahren als die Züchtungsmethoden der Zukunft dargestellt werden, wäre also zu klären: Wie werden Züchtungsziele festgelegt und von wem? Für welche Art der Landwirtschaft wird gezüchtet? Wie soll das Verhältnis zwischen BäuerInnen und ZüchterInnen gestaltet werden? Sollen BäuerInnen an der Formulierung von Züchtungszielen und an der praktischen Züchtung beteiligt werden? Wie wird der Zugang zu genetischen Ressourcen geregelt? Wem gehören neu gezüchtete Sorten? Wie wird Züchtung finanziert? Sind profitorientierte oder gemeinnützige Modelle zielführender?

Die Antworten auf diese Fragen setzen die entsprechenden Rahmenbedingungen für die Züchtung: Sie beeinflussen wesentlich, welches Saatgut der Landwirtschaft in Zukunft zur Verfügung steht und wer Zugang dazu hat. Wenn, entgegen dem von der Saatgutindustrie propagierten Modell, der freie Zugang zu Saatgut, bäuerliche Züchtung und vielfältige Ackerkulturen im Mittelpunkt stehen, ergeben sich ganz andere, faszinierende neue Möglichkeiten und Perspektiven, wie Züchtung funktionieren kann.

## Züchtungsprojekte

In den kommenden Ausgaben der Unabhängigen Bauernstimme wollen wir in loser Folge unterschiedliche Züchtungsprojekte und -initiativen vorstellen, die ihre jeweils eigenen Antworten auf diese Fragen gefunden und sich außerhalb bestehender Strukturen des Saatgutmarktes und des Züchtungsgeschäftes etabliert haben. Im Zentrum der Projekte steht ein neues Verhältnis zwischen ZüchterInnen und BäuerInnen. BäuerInnen bringen ihre Wünsche und Erwartungen, ihre Erfahrungen und ihr Wissen aktiv in den Züchtungsprozess ein, wodurch ein gleichberechtigtes Verhältnis auf praktischer, wirtschaftlicher und sozialer Ebene mit den ZüchterInnen entstehen kann. In dieser Partnerschaft können Pflanzen entwickelt werden, die nicht nur auf kurzfristigen Gewinn ausgerichtet sind, sondern langfristig tragfähige Entwicklungsperspektiven für Züchtung und Landwirtschaft eröffnen.

Für Innovationen in Züchtung und Landwirtschaft gibt es nicht den einen Weg, und es wird ihn sicher auch nie geben. Die Bedürfnisse in der Landwirtschaft nach angepassten Nutzpflanzen sind lokal sehr unterschiedlich. Wenn wir für diese innovative Lösungsansätze entwickeln, kommen wir zu einer Pluralität der Ansätze, die die Landwirtschaft vielfältiger machen. Die perfekten und endgültigen Antworten für

die Züchtung von Pflanzen werden auch in den von uns porträtierten Projekten nicht gefunden. Darum geht es aber auch nicht. Vielmehr geht es uns darum, Anregungen und Inspirationen für BäuerInnen und ZüchterInnen zu geben und zu zeigen, dass andere Entwicklungspfade möglich sind, jenseits der Gen- und Biotechnologie und der dazugehörigen wirtschaftlichen und unternehmerischen Strukturen.

*Sebastian Kußmann, Dr. Eva Gelinsky, IG Saatgut; Dr. Carl Vollenweider, Forschung & Züchtung Dottenfelderhof*



Züchtung für Bauern und Bäuerinnen

Foto: Stephan/BLE

## Verunsicherung in Sachen Aufbereitung

Nach dem Urteil des Bundesgerichtshofs (BGH), welches Aufbereiter zur Aufzeichnung von Sortennamen bei der Aufbereitung von Erntegut, was zum Nachbau verwendet werden soll, verpflichtet hatte, ist die Verunsicherung, was nun genau von wem abgefragt oder aufgezeichnet werden muss und darf, offenbar groß. Zudem hatte die Saatgut-Treuhandverwaltungs GmbH (STV) direkt nach dem Urteil Unterlassungserklärungen an Aufbereiter verteilt, in denen diese sich verpflichten sollten, nicht mehr aufzubereiten, „ohne über alle Eingänge und Ausgänge von Saatgut systematische Aufzeichnungen über die Sortenbezeichnung zu machen, soweit es sich bei dem aufzubereitenden Saatgut nicht um Handelsaatgut, Behelfsaatgut oder eine Sortenmischung handelt“. In einem Raiffeisen-Schreiben, das nun unter Aufbereitern kursiert, wird als eine Möglichkeit des Vorgehens, falls Bauern oder Bäuerinnen sich weigern, einen Sortennamen zu nennen, die Entnahme eines Rückstellmusters, welches „gegebenenfalls der STV zur Untersuchung überlassen würde“, ins Spiel gebracht. Dies ist nach Auffassung der Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugebühren und Nachbaugesetze (IGN) und ihres Anwaltes Jens Beismann keine vom BGH-Urteil gedeckte Vorgehensweise. „Ohne Zustimmung des Bauern darf keine Rückstellprobe gezogen, geschweige denn, diese an die STV weitergegeben werden“, so Beismann. Der Aufbereiter könne die Aufbereitung ablehnen, wenn ihm kein Sortenname genannt werde und es sich nicht um eine Sortenmischung – die diese Namensnennung nicht erfordere – handle, aber investigative Tätigkeiten dürfe er ohne das bäuerliche Einverständnis nicht aufnehmen, so die Auffassung der IGN. Und selbst aufgezeichnete Namen dürften die Aufbereiter nicht pauschal an die STV weitergeben, es gelte schließlich immer noch das Urteil des Europäischen Gerichtshofs zum qualifizierten Auskunftersuchen, welches konkrete Anhaltspunkte auch für Aufbereiteranfragen vorsieht. Schlussendlich sei es in dieser Situation, so Gerhard Portz, Bauer und IGN-Sprecher, am besten, Bauern und Bäuerinnen bereiteten ihren Nachbau selber wieder auf. cs

## Kollateralschäden zu hoch?

Mit Dicamba ist in den USA ein Herbizid aufgrund vieler Schäden auf Nachbarfeldern in die Diskussion geraten

In diesem Sommer wurden vier Prozent aller in den USA angebauten Sojabohnen, knapp 1,5 Millionen Hektar, durch Dicamba-Abdrift (Verwehung durch Wind) geschädigt. Schadensmeldungen erfolgten laut Professor Kevin Bradley, Pflanzenwissenschaftler an der Universität Missouri, in 25 US-Bundesstaaten. Erfasst wurden nur Schäden bei Sojabohnen, bislang weiß niemand, wie viele Hektar Melonen, Erdnüsse und Süßkartoffeln vernichtet wurden, wie viele Obstbaumplantagen, Privatgärten, Wegraine und Bäume. Bei den Landwirtschaftsministerien in Iowa, Illinois und Tennessee beispielsweise wurden Schäden an hunderten von Eichen gemeldet.

### Vom Winde verweht ...

Dicamba ist leicht flüchtig, kann als Herbizidgaswolke bis zu 72 Stunden in der Luft bleiben und entsprechend weit verwehen. Und am Ende dieses Sommers steht die Entscheidung an: Darf

ein Herbizid, das solche Schäden verursachen kann, auch 2018 eingesetzt werden?

### ... aber nicht verschwunden

In den Staaten des Mittleren Westens sind Soja und Mais praktisch die einzigen Feldfrüchte, die angebaut werden. Wenn Farmer dort von „Rotation“ sprechen, dann meinen sie den Wechsel zwischen GV-Mais und GV-Soja. Unter solchen Bedingungen ist es nicht überraschend, dass viele Unkräuter Resistenzen gegen Glyphosat entwickelt haben und zu „Superunkräutern“ geworden sind, denen man nur noch manuell mit einer Hacke beikommt. Eine neue Generation von GV-Sojabohnen, die sowohl gegen Glyphosat als auch gegen Dicamba tolerant sind, sollte Abhilfe schaffen. Und mit der neuen chemischen Formel in der Xtend-Serie habe man die Flüchtigkeit von Dicamba soweit reduziert, dass bei korrekter Anwendung Schäden auf be-

nachbarten Feldern auszuschließen seien, sagt Hersteller Monsanto. Die Schäden auf 1,5 Millionen Hektar seien auf die Anwendung alter, nicht lizenzierter Dicamba-Präparate zurückzuführen, sagt die Firma, oder auf Fehler bei der Ausbringung durch die Landwirte, die Windgeschwindigkeit, Temperatur und Luftfeuchtigkeit nicht beachtet oder die falschen Sprühdüsen verwendet hätten. Wissenschaftler wie Kevin Bradley beobachten, dass es auch bei der neuen Zusammensetzung zur Bildung von Gaswolken kommt, und kommerzielle, professionelle Anwender sagen, auch bei korrekter Anwendung eines der freigegebenen Produkte ließen sich Schäden auf Nachbarfeldern nicht vermeiden.

### Monsanto klagt

Das Landwirtschaftsministerium im besonders stark betroffenen Bundesstaat Arkansas setzte eine Kommission ein, die tagelang Farmer, Industriever-

treter und Wissenschaftler anhörte und fast 30.000 schriftliche Kommentare bearbeitete. Am 8. November fiel die Entscheidung mit zehn zu drei Stimmen: Zwischen dem 15. April und dem 31. Oktober soll die Anwendung von dicambahaltigen Produkten in Arkansas nicht erlaubt sein. Das Verbot bedarf noch der Zustimmung des Gouverneurs. Monsanto hat bereits eine Klage eingereicht: Die Kommission sei willkürlich vorgegangen und Farmer in Arkansas würden benachteiligt. Bei den von der Dicamba-Abdrift betroffenen Landwirten in Illinois gingen inzwischen die ersten Ablehnungsbescheide der Versicherungen ein: Es gebe keine Hinweise auf Nachlässigkeit bei der Anwendung auf Seiten der Farmer. Die Schäden seien durch die hohe Flüchtigkeit von Dicamba entstanden, der Fehler liege somit im Produkt und nicht beim Anwender.

*Marianne Landzettel,  
freie Journalistin*

## Bäuerliche Argumente gegen neue Gentechnikverfahren

Eine gesellschaftlich akzeptierte Landwirtschaft muss sich für Transparenz und für sichere Züchtungsverfahren einsetzen

Vorrangiges Ziel der LobbyistInnen aus Wissenschaft und Industrie ist es, dass die neuen Techniken nicht als „Gentechnik“ eingestuft werden. Risikoprüfungen und Zulassungsverfahren seien zu teuer, zu langwierig und der Ausgang zu ungewiss. Vor allem aber ist „Gentechnik“ in Europa ein schlechtes Verkaufsargument. Um die neuen Gentechniken nicht als solche bezeichnen zu müssen, verwenden die BefürworterInnen Begriffe wie „Präzisionszüchtung“, „gezielte Mutagenese“, „Genom-Editing“ oder „neue molekulare Züchtungsverfahren“. Diese neuen Gentechniken seien präziser, schneller und billiger als die bekannten. Deshalb bräuchten sie keine andere Regulierung als konventionell erzeugte Pflanzen. Noch stehen die neuen Verfahren aber am Anfang. Es gibt kaum Studien und Daten; die Aussage, die Techniken seien „sicher“, ist gegenwärtig unsehr.

Für Copa-Cogeca, den europäischen Dachverband der konservativen Bauernverbände und der Genossenschaften, sind „neue Züchtungstechniken entscheidende Instrumente zur Unterstützung von Innovationen in der

Pflanzenzüchtung und in der genetischen Verbesserung der Nutztiere. Die europäischen Landwirte und ihre Genossenschaften benötigten Zugang zu diesen technologischen Fortschritten, um den bevorstehenden Herausforderungen begegnen zu können und um wettbewerbsfähig zu bleiben“, so Thor Korfoed, Vorsitzender der Saatgut-Arbeitsgruppe, auf einer High-Level-Konferenz der Europäischen Kommission Ende September in Brüssel. Bernhard Krüsken, Generalsekretär des Deutschen Bauernverbandes betonte beim 2. Dialogforum des BMEL, dass die neuen Techniken aber nur eine Perspektive auf Anwendung bekommen würden, wenn der regulative Rahmen angepasst werde. Gemeint ist, dass die neuen Gentechnikverfahren nicht der „strengen“ EU-Regulierung unterliegen sollen.

### Gesellschaftliche Akzeptanz

Die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) e. V. stellt die Frage, wie eine zukunftsfähige von der Gesellschaft akzeptierte Landwirtschaft aussieht. Dazu meint Phillip Brändle aus dem Bundesvorstand der AbL: „Wir

brauchen eine andere Perspektive. Welche Lösungen schonen Ressourcen am besten, welche erhalten beziehungsweise stärken die Vielfalt – auch in landwirtschaftlichen Betrieben weltweit? Und: Welche werden am ehesten von der Gesellschaft akzeptiert?“

### Vorsorge und Haftung

Anfang der 2000er Jahre hatte sich die damalige Europäische Gemeinschaft in der Debatte um die – seinerzeit neuen – Gentechnikverfahren entschieden, das Vorsorgeprinzip anzuwenden. Es wurden eine Risikoprüfung und ein Zulassungsverfahren sowie Rückverfolgbarkeit, Nachweisverfahren, Kennzeichnung und Monitoring eingeführt. Heute haben die Bäuerinnen und Bauern in der EU einen klaren Wettbewerbsvorteil, weil sie gentechnikfreie Waren erzeugen, die in Europa von den Verarbeitungsunternehmen, dem Lebensmitteleinzelhandel, aber vor allem von den Verbrauchern verlangt werden. Auch andere Märkte in Asien und vermehrt in den USA fragen gentechnikfreie Rohstoffe nach. Die europäischen Bauern können sich durch ihre gentechnikfreie Erzeugung von der

Masse der austauschbaren Rohstofflieferanten abgrenzen. Ganz aktuell stellt der Lebensmitteleinzelhandel tierische Produkte wie Milch, Eier und Fleisch seiner Eigenmarken auf „ohne Gentechnik“ in der Fütterung um. Bäuerinnen und Bauern wollen dem Verbraucherwunsch nach gentechnikfreien Erzeugnissen nachkommen. Für die AbL ist die Wahlfreiheit und die Sicherung der gentechnikfreien Erzeugung ein wichtiges Ziel. Deshalb fordert sie die Regulierung der neuen Gentechnikverfahren als Gentechnik: also eine das Vorsorgeprinzip zugrunde legende Risikobewertung, ein Zulassungsverfahren sowie Kennzeichnung, Nachweisverfahren und Rückverfolgbarkeit nach Gentechnikrecht. Bäuerinnen und Bauern brauchen auch klare Haftungsregelungen für mögliche entstehende Schäden. Durchgesetzt werden muss das Verursacherprinzip: Die Kosten für den Mehraufwand zur Sicherstellung der gentechnikfreien Landwirtschaft und Lebensmittelerzeugung müssen von den Nutzern der Technologien gezahlt werden.

*Annemarie Volling,  
Netzwerk gentechnikfreie Landwirtschaft*

# Ökolandbau zwischen Tradition und Innovation

Junge Landwirte diskutieren über technische, ackerbauliche und soziale Traditionen und Innovationen

**R**und 160 vor allem junge Menschen kamen in diesem Jahr zur Öko-Junglandwirte-Tagung nach Fulda. Die Organisatoren Öko-Junglandwirte-Netzwerk und die Stiftung Ökologie & Landbau (SÖL) hatten einen vielseitigen Themenmix organisiert, von aktiver Nährstoffmobilisierung über Bodenleben und Ernährungssouveränität bis hin zu Weideschuss und Zeidlererei.

## Von digitalen Daten und Pferden

Bioland-Landwirt Stefan Palme bewirtschaftet auf Gut Wilmersdorf in der Uckermark 1.100 Hektar Land. Er berichtete von seinen Erfahrungen mit „Precision Farming“. Auf seinen leicht hügeligen Äckern beobachtete er immer wieder die Unterschiede zwischen der Vegetationsdichte auf Kuppen und der in Senken. Mit Hilfe der neuen Technik führte er eine präzise Bodenkartierung durch, was ihm wiederum eine punktgenaue Düngung ermöglicht. Den durch die Technik verursachten Mehrpreis von 16 Euro pro Hektar holt er mit einem

Mehrertrag von 45 bis 90 Euro pro Hektar wieder herein. Über Pferdezugtechnik berichtete Christoph Schmitz. Die traditionelle Arbeitsweise mit Zugpferden kombiniert er mit dem Bau moderner Maschinen. Mithilfe bodenangetriebener Zapfwellen überträgt er die Zugkraft der Pferde auf ein Mähwerk, ein Hackgerät oder einen Schwader.

## Sauenhaltung neu gedacht

Der Veterinär Dr. Werner Hagmüller aus Österreich ist Sauenhaltungsexperte. Er bemängelte, dass aktuell viele Ställe in der Ökosauenhaltung suboptimal seien. „Die reine Einhaltung der Flächenvorgaben reicht nicht aus, ein artgerechter Stall muss sich am Verhalten des Tieres orientieren“, meinte Hagmüller. Er schlug dafür das Konzept der Welser Abferkelbuch vor, in welcher Liegebereich mit Ferkelnest, Auslauf und Fressstand baulich so angeordnet sind, dass unter anderem ein Abkoten im Liegebereich nahezu vollständig vermieden werden kann. Durch eine modu-

lare Leichtbauweise könnten entsprechende Ställe schnell und preisgünstig aufgebaut und erweitert werden. Mittlerweile seien Betonbodenmodule am Markt erhältlich. Zusammen mit kombinierbaren Holzwandsegmenten sei ein auf den Betrieb angepasster, zeitgemäßer und effizienter Stallbau möglich, bei dem jedoch traditionelle Baumaterialien verwendet würden.

„Ich möchte Bäuerin werden, ohne einen Bauern zu heiraten“ –unter diesem Motto wurde am Sonntag über soziale Innovationen diskutiert. In ihrem Vortrag bemängelte Julianna Fehlinger, Geschäftsführerin der Österreichischen Berg- und Kleinbäuer\_innenvereinigung (ÖBV), die immer noch vorherrschende klassische Rollenverteilung in der Landwirtschaft und den geringen Frauenanteil in Führungspositionen. Für die Referentin ist auch der Ökolandbau noch meilenweit von wahrer Gleichberechtigung entfernt. Denn nach wie vor seien Betriebsleiterinnen rar gesät und auch die Verbandsspitzen hauptsächlich von

Männern besetzt. „Traut euch mehr zu und setzt euch selbst auf die Traktoren“, lautete ihr aufrüttelnder Appell an die Frauen, der bei vielen im Publikum sehr gut ankam.

## Innovative Landwirtschaft

Am Samstagabend wurde der Zukunftspreis des Öko-Junglandwirte-Netzwerks verliehen. Preisträger ist der 29-jährige Anton Wimmer. Der Demeter-Landwirt aus Oberbayern konnte die Jury mit seinem Projekt „Aufzucht der Bullenkälber aus der Milchviehhaltung“ überzeugen. „Bio ist für mich eine ganzheitliche Angelegenheit und die Bullenkälber müssen ebenfalls in der ökologischen Wertschöpfungskette bleiben“, beschrieb Wimmer seine Motivation. Als er im vergangenen Jahr den 13 Hektar großen Hof mit 18 Milchkühen von seinen Eltern übernahm, entschloss er sich zu diesem Schritt. Sein Weg lohne sich auch ökonomisch, meinte Wimmer.

*Gabriel Werchez Peral, Stiftung Ökologie & Landbau (SÖL)*

Zutritt nur für Fachbesucher

Nürnberg, Germany  
14.-17.2.2018

# BIOFACH2018

into organic

**Weltleitmesse für Bio-Lebensmittel**

**NACHHALTIG BEEINDRUCKEND. IHRE WELTLEITMESSE.**

Freuen Sie sich auf die einzigartige Angebotsvielfalt von mehr als 2.700 Ausstellern, die Sie mit konsequent zertifizierten Bio-Lebensmitteln begeistern. Erleben Sie die Networkingplattform für die gesamte Bio-Branche mit ihrem hochkarätigen Fachkongress und tauchen Sie ein in die Themenwelten:

- Neuheiten und Trends
- Erleben und Entdecken
- Wissen und Lernen

Informieren Sie sich schon heute:  
**BIOFACH.DE**

im Verbund mit  
**VIVANESS2018**  
into natural beauty  
Internationale Fachmesse für Naturkosmetik

TRAGEN SIE DEN TERMIN DIREKT IN IHREN KALENDER EIN.

VERANSTALTER  
NürnbergMesse  
T +49 9 11 86 06 - 49 09  
F +49 9 11 86 06 - 49 08  
besucherservice@nuernbergmesse.de

# Schon wieder Weihnachten!

Eine Weihnachtsgeschichte von Matthias Stührwoldt

Schon wieder neigt sich ein Jahr seinem Ende zu. Ich habe es immer für dummes Gequatsche der Alten gehalten, wenn sie erzählten, dass die Jahre, je älter man wird, desto schneller zu vergehen scheinen. Und jetzt empfinde ich es selber so. Und das dumme Gequatsche kommt nun aus meinem Mund. Neulich konnte ich mich beispielsweise nicht daran hindern, zu einer Tochter eines Freundes zu sagen: „Meine Güte, was bist du groß geworden! Ich kenn dich noch, da warst du so lütt!“ Und dann zeigte ich mit den Händen etwas ziemlich Kleines. Wahrscheinlich fange ich demnächst an, kleinen Kindern mit meinem spuckebefeuchteten Taschentuch ungefragt Krümel aus dem Mundwinkel zu wischen, wie meine Oma es bei mir zu tun pflegte. Was ich gehasst habe. Und was war das für ein beschissenes Jahr, in vielfacher Hinsicht. Man denke bloß: Trump! Der Klimawandel ist eine Erfindung der Chinesen, um der amerikanischen Wirtschaft zu schaden! Wenn es nicht so traurig wäre – ich könnte mich schlapp lachen!

Stattdessen habe ich das Gefühl, dass der Klimawandel längst bei uns in Schleswig-Holstein angekommen ist. Seit knapp zwanzig Jahren bin ich nun Bauer, aber solch ein Jahr habe ich noch nicht erlebt. Seit 1998 hat es bei uns drei Mal so stark geregnet, dass das rußige Wasser bei uns aus der Schornsteinreinigungsklappe ins Badezimmer lief – zwei Male davon waren im Jahr 2017. Jede Ernte nach dem wirklich unter guten Bedingungen eingefahrenen ersten Schnitt glich einem Diebstahl von der Koppel, um nur ja vor dem nächsten Regen das Gras unter Folie zu bekommen. Acht Hektar Dauergrünland im Depenauer Moor warten noch heute, tapfer in der großen Überschwemmung stehend, auf den zweiten Schnitt, und ich frage mich, ob mit dem Jahreswechsel aus einem sehr späten zweiten ein sehr früher erster Schnitt wird. Eine leise Hoffnung beschleicht mich, ich könnte zum ersten Mal in meiner Bauernkarriere der erste sein, der mäht! Auf Frost! Aber was war nochmal Frost?

2017 war auch ein Jahr, in welchem die hoch technisierte Großflächenlandwirtschaft an ihre Grenzen stieß. Nach ergiebigen und heftigen Regenfällen Anfang Oktober – meine Jungtiere standen im Moor bis zum Bauch im Wasser und mussten evakuiert werden

– war es den konventionellen Kollegen auf vielen Flächen unmöglich, den Silomais zu ernten, mit welcher Technik auch immer. Gefühlt stehen noch tausende Hektar Mais welk im Modder. Mein Viehhändler – der auch Jäger ist – berichtete neulich, er habe beim Ansitzen beobachtet, wie die Enten auf einem Maisacker umherschwammen und an den Kolben naschten. Sollten also die Mastbullen und die Kühe in diesem Winter auch hungern müssen: Die Wildenten werden auf alle Fälle fett! Und trotz allem – und eingedenk der Tatsache, dass wir Bauern ja ohnehin gerne jammern – gibt es in mir ein großes Gefühl der Dankbarkeit. Und das ist nicht religiös gemeint, sondern irgendwie anders. Gewiss – ich habe mich in den letzten Jahren mehr mit Krankheit und Tod auseinandersetzen müssen, als mir lieb war. 2014 starb mein Vadder, 2016 mein Bruder, 2017 meine Mudder. Was meine Herkunft- und Kernfamilie angeht, bin ich nun rein altersmäßig der nächste, der ins Gras beißen muss, wenn es denn – und das will ich stark hoffen – nach der Reihenfolge geht. Mit dem Sterben meiner Eltern habe ich schnell meinen Frieden gemacht; schließlich weiß man, dass der Tag kommen wird, an dem man seine Eltern beerdigen muss. Wenn es denn nach der Reihenfolge geht. Da fiel mir der Abschied von meinem Bruder schwerer. Aber auch das war irgendwann durch. Heute denke ich zuerst mit großer Liebe an ihn und nicht mit wütender Trauer.

Als unser Sohn Peer in den ersten Tagen des Jahres 2017 schwer erkrankte – er konnte plötzlich nichts mehr essen und hatte starke Schmerzen – bekam ich einen Eindruck, was es heißt, wenn man sich um das Leben seiner Kinder sorgt. Peer kam ins Krankenhaus, und annähernd eine Woche lang hat es gedauert, bis die Ärzte festgestellt hatten, worunter er litt. Eigentlich kann ich immer und überall gut schlafen, aber in diesen Nächten lag selbst ich wach und sorgte mich. Bis eine junge Ärztin eine Zufallsdiagnose stellte und damit goldrichtig lag. Peer musste über Monate Cortison nehmen, aber heute ist alles wieder gut.

Und das ist es, was mich mit Dankbarkeit erfüllt. Es hätte auch anders kommen können. Immer und überall hätte es anders kommen können. Was, wenn diese Ärztin beim Anblick von Peer nicht an Purpura-Schönlein-Hen-



Oh, du fröhliche...

Foto: Wieland-Müller/pixelio

noch gedacht hätte, hervorgekramt aus irgendeinem hinteren Winkel ihres Gehirns? Was, wenn der Golf-GTI-Fahrer, der mir 1990 auf der Landesstraße bei Bordsesdahl in einer Linkskurve entgegenkam, nicht im letzten Augenblick aus seinem Sekundenschlaf erwacht wäre und das Steuer herumgerissen hätte, so dass wir nicht unter Verlust unserer Außenspiegel aneinander vorbeigefahren, sondern frontal zusammengestoßen wären? Was, wenn unsere Tochter Carla am Tage ihrer Geburt bei Birtes starken Blutungen nicht mehr mit Sauerstoff versorgt worden wäre? Was, wenn Birte verblutet wäre? Was, wenn der Zuchtbulle, der mich angegriffen hat, nicht von mir abgelassen hätte, als mein Mitarbeiter ihm die Forke in den Hintern stieß? Was, wenn der Zuchtbulle, der meinen Vadder angegriffen hat, ihn nicht über den Elektrozaun in Sicherheit geschleudert hätte, vor dem er dann schnaubend und schabend zum Stillstand kam? Was, wenn es mich überhaupt nicht gegeben hätte?

Eigentlich war Friedrich, 1898 geboren, einer der zahlreichen Brüder meines Opas, als Hoferbe vorgesehen. Immer wieder wurde in der Familie erzählt, er sei in die USA ausgewandert, aber Kontakt hatte es zu ihm nie wieder gegeben. Im letzten Jahr recherchierte die Chronistin unseres Dorfes zu ausgewanderten Stolpern und fand seinen Namen tatsächlich in den Einwanderungslisten von Ellis Island vor New York. Im Oktober 1923 kam er dort an. In der Liste fehlen schon die Tütelchen bei Stührwoldt, und weitere Spuren von ihm gibt es nicht. Weiß der Geier (oder weiß er nicht), welchen Namen er sich dann bald gab, denn es gibt ja kaum Namen, die für Amis unaussprechlicher sind als Stührwoldt.

Um den Hof übernehmen zu können, hat mein Opa in den frühen dreißiger Jahren seinen älteren Bruder Friedrich für tot erklären lassen. Niemand wusste damals, wo er abgeblieben war. Nur deshalb ist mein Opa Bauer geworden. Nur deshalb war mein Vadder Bauernsohn. Nur deshalb wurde mein Vadder Bauer. Nur deshalb heiratete meine Mudder ihn, denn sie wollte einen Bauern. Nur deshalb gab es meinen Bruder. Nur deshalb gibt es mich. Es hätte auch anders kommen können. Ist es aber nicht.

Peer war, als er krank wurde, eigentlich nur auf Weihnachtsurlaub. Er lebte für ein Jahr in Schweden auf einem Demeter-Milchviehbetrieb in Järna, sechzig Kilometer südlich von Stockholm. Aus zwei Wochen Aufenthalt in Deutschland wurden zwei Monate. Eigentlich hatten die Liebste und ich ihn Ende Februar besuchen wollen; nun nahmen wir ihn, von der Krankheit gezeichnet, aber genesen, mit dorthin. Mit dem Nachtzug aus Malmö kamen wir am frühen Morgen des 26. Februar an dem auf einer seltsam entrückten Hochbrücke gelegenen Bahnhof Södertälje Syd an. Als der Zug den Bahnhof verlassen hatte, war es unglaublich still und friedlich. In das orangefarbene Licht der Bahnhofslaternen getaucht, fiel zärtlich feiner Schnee, und ich wusste: Alles wird gut.

Eigentlich mache ich mir nicht viel aus Weihnachten. Aber wenn in wenigen Wochen schon wieder ein Jahr rum ist, wir heiligabends alle zusammen am Esstisch sitzen und den obligatorischen Kartoffelsalat mit Biowürstchen in uns hineinschaufeln, werde ich der glücklichste Mensch der Welt sein. Denn es hätte auch anders kommen können. Ist es aber nicht.

Matthias Stührwoldt,  
schreibender Milchbauer, Stolpe

# Von Null auf hundert

Wer hätte vor zwei Jahren gedacht, dass es in Sachsen-Anhalt eine aktive AbL-Gruppe geben würde?

**W**ie Michael Grolm, Landesvorsitzender der AbL Mitteldeutschland, treffend formulierte, legte die 2016 neu formierte AbL -Gruppe von Sachsen-Anhalt einen raketartigen Start hin. Allein zur Erstellung eines Leitbildes, welches die Themengebiete Bodenordnung/Agrarstruktur, Tierhaltung, Umweltwirkungen /Ressourcenschutz und Markt/Produktionsausrichtungen umfasste, nahmen die neuen AbLerInnen als bäuerliche Interessenvertretung mehr als 10 Termine im Ministerium in Magdeburg wahr, um ihre Positionen in die Zielvorstellungen einer agrarpolitischen Agenda einfließen zu lassen. Auch im Gutachterausschuss des Ministeriums und in den Verbändeanhörungen ist die AbL nun ständig vertreten. Weiterhin wurde eine Vorlage für ein neues Streuobstwiesenprogramm erarbeitet und es wurden öffentliche Termine, wie die Grüne Woche genutzt, um die Arbeit der AbL vorzustellen. Zudem trafen sich die AbLerInnen einmal im Monat zum Stammtisch in Halle, um sich über Fachthemen zu informieren, aktuelle Probleme zu besprechen, zum Austausch untereinander und um sich mit anderen Akteuren zu vernetzen, die

zum offenen Abend eingeladen wurden. So bildete der Tag der Landwirtschaft am 12.11.2017 in Bernburg ein Höhepunkt nach einem arbeitsreichen Jahres. Nach der Begrüßung durch Michael Grolm und einer engagierten Rede des BDM-Vertreters Frank Lenz, Milchviehbauer aus der Altmark, referierte Georg Janßen über Aktuelles zur Landwirtschaftspolitik des Bundesvorstandes, ging auf die aktuelle politische Situation in den neuen Bundesländern ein, berichtete von der Weltklimakonferenz und ermutigte, für eine bäuerliche, zukunftsfähige, faire Landwirtschaft zu kämpfen.

## Erdung

Der Fachvortrag wurde von Christian Wolf, Geograph, Imker und Waldorfschullehrer über das Thema „Den Boden unter den Füßen (Treckern) verlieren – Bodenerosion als Problem der Großflächen-Landwirtschaft“ gehalten und bot anschließend ausreichend Diskussionspotential. Praxisbeispiele für die Direktvermarktung erläuterte nach dem Mittagessen Nicole Rollwage von der „Vereinigung der Norddeutschen Direktvermarkter e.V.“

Danach schloss sich die Podiumsdis-

kussion mit Staatssekretär Dr. Ralf Weber an, welche zum Thema „Boden aufbauen“ für bäuerliche Landwirtschaft in Sachsen-Anhalt wieder viele kreative Ideen zum Aufbau bäuerlicher Strukturen an das Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft und Energie herantrug. Auch zukünftig wird es in Sachsen-Anhalt einer starken bäuer-

lichen Interessenvertretung bedürfen. Darin waren sich alle Akteure in anschließender Runde einig und schlossen ihre Veranstaltung mit dem Aufruf „Bringt Euch ein, unterstützt uns in unserer wichtigen Arbeit vor Ort“.

*Claudia Gerster,  
AbL-Sachsen-Anhalt*



Viele aufmerksame Teilnehmer bei der AbL-Gruppe Sachsen-Anhalt

Foto: Gerster

# Ein Trauerspiel

Der Thüringer Tierschutzpreis 2017

**A**nfang Oktober wurde zum 23. Mal der Thüringer Tierschutzpreis vergeben – zum wiederholten Male für einen industriellen Milchviehstall, diesmal mit 828 (!) Kuhplätzen. Gerade eben hatte das links geführte Landwirtschaftsministerium dem gesellschaftlichen Druck nachgegeben und die staatliche Förderung von Ställen dieser Größenordnung beendet, da legt das ebenfalls links geführte Sozialministerium nach und zeichnet einen ebensolchen Stall aus. Dies zeigt wieder einmal überdeutlich, wie tief das alte Denken im Apparat noch verwurzelt ist – denn zukunftsweisend kann ein solcher Stall gleich aus zweierlei Gründen nicht sein:

Erstens ist es zwar sicherlich so, dass dieser Stall den derzeitigen Anforderungen des Tierschutzes gerecht wird, da die Tiere kein offensichtliches Leid erdulden müssen. Artgerecht ist er mit Sicherheit nicht, da die Kühe nicht auf der Weide ihr Futter suchen können,

denn die Wege zur Weide würden aufgrund der Anzahl der Kühe einfach zu weit. Aber nur eine Kuh, die ihr Futter selber wählen kann und der Sonne und dem Regen ausgesetzt ist, wird so artgerecht wie möglich gehalten und gibt deshalb auch gesündere Milch, wie zahlreiche Studien eindrucksvoll belegen. Da hilft auch der beste Stall nichts. Ganz offensichtlich ist auch in den Kreisen der Jury das Bild einer im Frühjahr beim ersten Weideaustrieb tanzenden Kuh nicht mehr gegenwärtig – schade eigentlich!

Zweitens lässt sich in einem solchen Stall nur anonym für einen immer schlechter zahlenden Weltmarkt produzieren. Naturgemäß sorgen solche hochtechnisierten Ställe für immer noch mehr Milch und damit für immer weitere Milchpreiskrisen, da hier unter dem Strich nur die erzeugten Liter zählen. Auch dieser Betrieb kann nur existieren, weil enorme Mengen exportiert werden

– bricht der Exportmarkt weg, wie z. B. durch das Russlandembargo, muss diese Milch auf dem europäischen Markt abgesetzt werden und drückt damit noch weiter auf die Preise. Hochpreisigere, von der Gesellschaft geforderte und honorierte regionale Produkte können unter diesen Umständen nicht erzeugt werden – das „Immer mehr und billiger“ führt aber tiefer in die Krise hinein, nicht aus dieser heraus. Zukunftsweisend sieht anders aus.

## Keine Weide, kurzes Leben

Der zweite Preisträger – ebenfalls ein Milchviehbetrieb – wurde unter anderem deshalb ausgewählt, weil er mit 36,9 Monaten Nutzungsdauer pro Kuh weit über dem Thüringer Durchschnitt liegt – unter den Blinden ist halt auch der Einäugige König. Auch hier kommen die laktierenden Kühe nicht auf die Weide. Leider vermischte die Jury in ihrer Begründung (und wahrschein-

lich auch in ihrem Denken) immer wieder die Begrifflichkeiten Tierschutz und Artgerechtigkeit. Es scheint noch nicht ins Bewusstsein gedrungen zu sein, dass das eine ein Mindeststandard, das andere aber ein Ziel ist, dem man sich immer nur möglichst weitgehend annähern kann. Dabei hätte es unter den Vorschlägen auch genügend Betriebe gegeben, die einen anderen, einen bäuerlichen Weg einschlagen: hin zu mehr Artgerechtigkeit und Qualitätsprodukten.

Nun ja, wir haben die zuständige Ministerin um einen Gesprächstermin gebeten und hoffen, dass sich auch hier die Erkenntnis durchsetzt, dass die Entwicklung zu einer gesellschaftlich akzeptierten Nutztierhaltung durch staatliche Impulse durchaus befördert werden kann.

*Reiko Wöllert,  
Ziegenhalter und Geschäftsführer der  
AbL Mitteldeutschland*

## „Essen ohne Amazon“

Direktvermarktungsstrukturen in Gefahr?

Amazon ist im Mai auch in Deutschland ins Geschäft mit frischen Lebensmitteln eingestiegen. Vollmundig kündigte Konzernchef Jeff Bezos an, die Kühlschränke erobern zu wollen und das Einkaufen zu revolutionieren. Es ist bereits bekannt, dass der Online-Riese ein aggressives Marktverhalten an den Tag legt. Er sammelt Daten in großer Menge und fügt sie zu komplexen Profilen von Kund\*innen und Partner\*innen zusammen. Er verletzt massiv die Rechte von Arbeitnehmerinnen und spart mit Steuertricks Milliarden. Der Konzern hat viele kleine Buchläden auf dem Gewissen und zahlreiche Wettbewerber aus der Unterhaltungsbranche aufgekauft oder ruiniert.

### Wer macht mit?

Was aber bedeutet Amazon fresh für die Landwirtschaft, für existierende Direktvermarktungsstrukturen und für die Zukunft des Lebensmittelhandels? Amazon wendet sich mit seinem Frischeangebot zunächst an zahlungskräftige Kund\*innen in Berlin, Potsdam, Hamburg und München. Wer die Lebensmittel an die Haustür bekommen will, muss sowohl gebührenpflichtig Amazon-Prime-Kund\*in sein als auch einen zusätzlichen Amazon-fresh-Monatsbeitrag zahlen. Dafür wirbt der

Konzern mit der größten Produktvielfalt des Lebensmittelhandels. Er hat Kooperationsverträge unter anderem mit den bisher regional orientierten Ketten Tegut und Feneberg, mit der Biokette Basic sowie mit konventionellen Händler\*innen geschlossen.

Einer der ersten Effekte: Foodsharing-Aktive aus Berlin berichteten, dass bei Basic seit dem Einstieg in das Amazon-fresh-Konzept massiv mehr Lebensmittel weggeworfen würden.

### Eine neuer Kunde

Aktion Agrar fragte nach der Motivation der genannten Händler für die Zusammenarbeit mit Amazon. Tegut antwortete: „Die Möglichkeit, eine eigene Online-Distribution aufzubauen, haben wir bei Tegut (...), als kleinerer Lebensmitteleinzelhändler mit rund einem Prozent Marktanteil auf Deutschland bezogen, leider nicht.“ Darin liegt ein großer Teil des Problems. Amazon hat die ausgefeilteste Online-Bestell-Software und -Logistik und ist Meister der Kundenbindung. Bisher weisen nur Erfahrungen aus anderen Branchen darauf hin, wie es kleineren Partnern des Konzerns ergeht. Amazon macht sie austauschbar, konkurriert sie mit billigeren Produkten und mit Hilfe von Algorithmen zur Preisbildung nieder und schraubt die Anforderungen



Schneller und bequemer als vom Direktvermarkter?

Foto: Amazon fresh

stark in die Höhe. Amazon ist nämlich nicht nur ein mächtiges Handelsunternehmen, sondern stellt auch die Infrastruktur bereit und ist Betreiber virtueller Marktplätze.

### Mobil bestellen

Das Internet spielt auch eine wichtige Rolle für moderne Direktvermarktungsstrukturen von der regionalen Biokiste über die Marktschwärmer bis hin zu lokalen Online-Marktplätzen. Die Kampagne „Essen ohne Amazon“ befürchtet, dass sie alle unter Druck geraten könnten, wenn Amazons Marktmacht bei Lebensmitteln sich wirklich entfaltet. Tegut versuchte, sich die Verdrängung lokaler Strukturen schönzuschreiben: „Insbesondere schaffen wir es auf diese Weise, nachhaltig produzierte Lebensmittel in die

Urbanität zur Städteernährung zu bringen, wo Haus- und Hofläden leider nicht mehr zu finden sind.“

Die Kampagne „Essen ohne Amazon“ ruft nun zur Auseinandersetzung mit dem Online-Riesen auf: Sie kombiniert die Anstiftung zum eigenen konzernfreien Einkauf mit Forderungen an die Politik. Die Konzernmacht im Lebensmitteleinzelhandel und die der größten Internetkonzerne muss beschränkt, regionale Direktvermarktung weiterentwickelt und dabei gefördert werden. Aktuell läuft die Aktion „Weihnachten ohne Amazon“, folgen sollen Vorstellungen für die echten Alternativen bei der Lebensmittelbeschaffung auf Augenhöhe mit Bäuerinnen und Bauern.

Jutta Sundermann,  
Aktion Agrar

Mehr: [www.aktion-agrar.de/amazon](http://www.aktion-agrar.de/amazon)

## Bäuerliches Wissen bewahren

terrABC.org – fachlicher Austausch via Internet

Immer wieder begegnete mir in Gesprächen die Frage, wie bäuerliches Wissen in Zeiten der Industrialisierung der Landwirtschaft vor dem Vergessen werden bewahrt werden kann. Heute ist man – sollte es überhaupt noch ein Gasthaus im Dorf geben – oft die einzige landwirtschaftlich aktive Person am Tisch. Wie kann das bäuerliche Fachsimpeln dennoch weiter gepflegt werden? Oftmals gab es die Überlegung, Wissen über das Internet für alle Interessierten zur Verfügung zu stellen. Ich erfuhr, dass in der Schweiz bereits 2015 mit dem Aufbau einer solchen Wissensaustauschplattform begonnen wurde und dass sie terrABC.org heißt! Diese Seite bietet Bäuerinnen und Bauern die Möglichkeit, sich via Internet über nachhaltige und nützliche Methoden in der Landwirtschaft zu informieren und auszutauschen – traditionelle

wie innovative. Von Tüftlertipps, Pflanzenheilkunde bei Tieren (wie Kälberdurchfall mit Leinsamen kurieren), über pfluglosen Ackerbau bis zu alternativen Vermarktungswegen kann Wissen ausgetauscht werden. Ein Praktikerbeirat ordnet die Beiträge in den landwirtschaftlichen Kontext ein und sichert durch seine Gegenlektüre ab, dass die Qualität der Fachbeiträge auf terrABC stimmt.

### Direkter Austausch

Im persönlichen Kontakt kann man sich natürlich am besten austauschen, aber vielleicht haben andere Menschen, die sich nicht in der Umgebung befinden, ja auch gute Ideen, von denen man profitieren kann? In Zeitschriften können Anmerkungen zu Berichten höchstens in Form von Leserbriefen gemacht werden. terrABC.org bietet die Möglichkeit, die

Erfahrungen anderer in Kommentaren direkt unter den Beiträgen um das eigene Wissen zu ergänzen. In Hofportraits oder längeren Texten können Höfe sich ausführlich darstellen und beschreiben, mit welchen Anbauweisen oder Haltungskonzepten sie erfolgreich sind. Natürlich muss jeder schauen, ob die vorgestellten Methoden und Praktiken für einen selbst hilfreich sind – jeder Hof, jede Region ist anders. Womöglich geben die Tipps Inspiration für eine abgeänderte Version, die für den eigenen Hof passt. Vielleicht gibt es auch die eine oder andere kostengünstige und pfiffige Lösung, wie zum Beispiel das nach oben klappbare Stallgatter, das die Arbeit vereinfachen kann. Gerne stellt das Team von terrABC bei Interesse auch den persönlichen Kontakt zu den Kollegen her. Der Schweizer Verein „agrikultura – für Nachhaltigkeit

und Selbstbestimmung in Landwirtschaft und Ernährung“ ist Träger von terrABC.org. Die AbL unterstützt das Projekt und manche Artikel aus der Bauernstimme sind ergänzt um veranschaulichende Fotos auch bei terrABC.org zu finden.

### Einfach mitmachen

Sicherlich haben die LeserInnen der Bauernstimme interessante Erfahrungen und Ideen zum Einbringen. Wer sein Erfahrungswissen teilen möchte, aber kein Internet benutzt, kann beim Aufbereiten der Informationen durch das terrABC-Team unterstützt werden. Und auch sonst – wer Hilfe bei der Formulierung braucht, kann uns gerne kontaktieren.

Sarah Ziegenhorn,  
Mitglied im AbL-Bundesvorstand  
[www.terrABC.org](http://www.terrABC.org)

Neuerscheinung im AbL-Verlag:

## Sechs Wochen auf der Scholle

Die Geschichte „Sechs Wochen auf der Scholle“ spielt in der Gegenwart in einem Dorf an der Förde nahe Flensburg. Pia, eine junge süddeutsche Sozialpädagogin, wird von der Nachricht überrascht, dass der ihr unbekannt Vater verstorben ist und sie seinen Hof in Norddeutschland erben soll. Sie kündigt ihren Job, fährt in den Norden und lernt während der sechs Sommerwochen das Dorf und seine liebenswerten, manchmal skurrilen Bewohner, wie die Nachbarin Gydelen, den sturen und verschlossenen

Landarbeiter Ole, den Bürgermeister und Bestattungsunternehmer Pity, die Dorfhure Greta und den Großbauern Lausen, kennen. Pia erlebt hautnah deren Probleme: Verschuldung, Höfesterben, Milchpreiskrise, Alkoholismus, Selbstmord. Aber das Dorfleben bietet auch Raum für viele gemeinsame Aktivitäten, Festivitäten, fantasievolle Protestaktionen und vieles mehr. Am Ende der sechs Wochen auf der väterlichen Scholle steht die Entscheidung an: Hofübernahme oder Rückkehr in ihr altes Leben? Die

humorvolle, augenzwinkernde Erzählung von Christa Iversen gewährt dem Leser Einblicke in das Alltagsleben auf dem Land, mit all seinen Schwierigkeiten und schönen Seiten. vt

*Christa Iversen: Sechs Wochen auf der Scholle. 9,80 Euro, ISBN 978-3-930-413-62-1, erschienen und zu beziehen im AbL-Verlag.*



## Agrarwende via Wortwahl

Jakob Weiss – Bauer, Sozialwissenschaftler und Wortkünstler – zeigt in seinem Buch auf passionierte Weise auf, wie oft heute unpassende Worte für die Landwirtschaft benutzt werden und welche Auswirkungen dies auf den bäuerlichen Alltag hat. Wenn nur noch über Konkurrenzfähigkeit, Wettbewerb und Produktion gesprochen werde, ... dann rede man am Kern des Bäuerlichen vorbei. Das landwirtschaftliche

Tun werde auf das Produkt reduziert und vergessen, dass Bauer/Bäuerin sein bedeute, das Wachstum zu begleiten und dies so gut wie möglich, ohne das Ergebnis im Vorhinein genau zu kennen. Kritisch und zum Teil recht humorvoll nimmt Weiss die vorherrschenden Agrardiskurse unter die Lupe und zwar längst nicht nur die in der Schweiz. Das Buch zeigt auch auf, dass mithilfe einer landwirtschaftsgerechten

Sprache neue Vorstellungen von Landwirtschaft und Bäuerlichkeit geprägt werden können, die zu einer echten Agrarwende führen können. sk

*Jakob Weiss: Die Schweizer Landwirtschaft stirbt leise – Lasst die Bauern wieder Bauern sein. Orell-Füssli-Verlag 2017, 211 Seiten, gebunden, 28 Euro, ISBN 978-3-280-05651-6, zu beziehen im AbL-Verlag*

## Nach uns die Pinguine

Es ist ein drastischer Hintergrund vor dem dieser Krimi spielt: Endzeitstimmung, denn die Menschheit hat sich selbst nahezu ausgerottet. Aber auf den Falklandinseln geht das Leben weiter, ruhig, geordnet, sehr britisch. Denn das kleine Land vor der Südspitze Argentiniens untersteht der englischen Krone, verwaltet von einem aus Großbritannien abgesandten Gouverneur. Dieses Konzept trägt, verpflichtet moralisch zu besonnenem Zusammenle-

ben – auch wenn keiner weiß, ob die Monarchin überhaupt noch lebt. Doch dann wird der Gouverneur emordet, mit einer Churchill Büste erschlagen. Ganz nah dran ist Joshua Feldenkrais, Moderator des Inselradios, ein ausgewanderter US-Amerikaner, der in seinem vorherigen Leben irgendwie immer zwischen allem stand. Er macht sich daran, herauszufinden, wer den Mord begangen hat. Und vor allem warum? Bisweilen sehr skurril, mit augen-

zwinkerndem Witz – aber auch kurzzeitig so düster, dass man schlucken muss. Wer sich für bizarre, philosophische Geschichten über die Natur der Menschen begeistern kann, sollte es mal mit diesem Roman versuchen. cw

*Hannes Stein: Nach uns die Pinguine. Ein Weltuntergangskrimi. 2017, Verlag Galiani-Berlin, gebunden, 208 Seiten, ISBN 978-3-86971-156-0, 19,- Euro, zu beziehen über den AbL Verlag*



### Bestellcoupon

Ich bestelle:

**Das Jahrbuch Der kritische Agrarbericht: Ausgabe**  2017 Schwerpunkt: Wasser - 24,00 €   2015 Schwerpunkt: Agrarindustrie und Bäuerlichkeit- 10,00 €, weitere Jahrgänge auf Anfrage oder unter [www.bauernstimme.de](http://www.bauernstimme.de) bzw. [www.kritischer-agrarbericht.de](http://www.kritischer-agrarbericht.de)

...weitere Bücher, Musik CD, Aufkleber, Fahnen usw. unter [www.bauernstimme.de](http://www.bauernstimme.de)

#### Matthias Stührwoldt

##### Das wahre Landleben!

##### Bücher:

- .... 11,00 € - Bauernparty
- .... 11,00 € - Nützt ja nix
- .... 11,00 € - Schubkarrenrennen
- .... 11,90 € - Der Wollmützenmann
- .... 9,90 € - Verliebt Trecker fahren
- .... 11,00 € - Aus dem Moor- Gedichtband

##### CD:

- .... 10,00 € - König Silo
- .... 10,00 € - Was für'n schöner Scheiß
- .... 10,00 € - Ein Bauer erzählt
- .... 9,50 € - live im Lutterbecker

#### Bodenpolitik in Ostdeutschland

- .... 19,80 € - Nehmt und Euch wird gegeben
- .... 3,00 € - Ostdeutsche Bodenpolitik nach 1990

#### Aktuelle Broschüre

- .... 4,00 € - Wege aus der Hungerkrise

#### Hofschilder und Poster

- .... 30,00 € "Wir sind ein AbL Bauernhof"
- .... 30,00 € "Bauernhöfe statt Agrarfabriken"
- .... 50,00 € 1x10Stk. TTIP & Gentechnik Poster
- ....je zzgl 5,50 € € Versand

#### Junge Landwirtschaft:

- .... 8,00 € - Agrarpolitik in der Lehre
- .... 8,00 € Jung, dynamisch, erfolglos?

Die Versandkosten pro Bestellung betragen innerhalb Deutschland 2,75 €

Die Versandkosten ins Ausland werden auf Anfrage mitgeteilt

Ich zahle:

- nach Erhalt der Rechnung
- per SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Bank: \_\_\_\_\_

BIC: \_\_\_\_\_

IBAN: \_\_\_\_\_

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Bitte senden Sie die Bestellung an: [verlag@bauernstimme.de](mailto:verlag@bauernstimme.de), oder ABL Verlag, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm oder Fax 02381 / 492221

Gläubiger-ID: DE17ZZZ00000417539, ABL Bauernblatt Verlags GmbH Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.

weitere Buchwünsche:

## (Klein) Anzeigen

### Wie gebe ich eine Kleinanzeige auf?

Private Kleinanzeigen bis zu sieben Zeilen kosten 15,- €, jede weitere angefangene Zeile 1,50 € (gewerbliche 25,- € zzgl. MwSt., jede weitere Zeile 3,- €); Chiffregebühr 2,50 €. Anzeigen bis einschließlich 17,50 € nur gegen Vorauszahlung per Scheck oder bar, ansonsten wird ein Zuschlag von 2,75 € für die Rechnungsstellung erhoben.

Anzeigen bitte an: E-mail: anzeigen@bauernstimme.de, Fax: 02381-492221 **Anzeigenschluss für BS Januar ist der 15. Dezember 2017**  
Chiffrezuschriften: Abl Verlag, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm

### Hof und Arbeit

• **Familie** (Agraringenieur - Bauernhofpädagogin) mit 3 Kindern; langjährige Leitungserfahrung im praktischen Ökolandbau, suchen neue Herausforderung mit langfristiger Perspektive (Betr. Leitung, Pacht, Betriebsübernahme). 5walder@web.de

• **Wir sind eine kleine Familie**, beide mit landwirtschaftlicher Ausbildung (Studium, Lehre) und suchen entweder eine kleinere Landwirtschaft (Nebenberwerb, Hobby) zur Übernahme oder eine bestehende Hofgemeinschaft mit einer weiteren Familie. Zumindest in Teilzeitform würde einer von uns weiterhin seiner Arbeit nachgehen wollen. Aufgrund dessen suchen wir in der Region Oberschwaben, Allgäu und Alpenregion. Erfahrung haben wir im Bereich der Milchviehhaltung und Milchverarbeitung sind aber vielseitig interessiert (Schafe, Ziegen, Bienen, Gemüsebau). Uns wäre eine biologische Ausrichtung des Betriebes wichtig oder der Wille diesen umzustellen. Wir freuen uns darauf Sie kennenzulernen. hof-gesucht@posteo.de

• **Hofnachfolger!** Verzeichnis mit hof-suchenden Landwirten unter:  
☎ 0176/43261387 oder  
www.hof-gesucht-gefunden.de

**Obstbäume & Beerenobst**

Obstsorten-Vielfalt aus unserer Bioland-Baumschule

Alle Baumformen für Garten, Landschaft & die Streuobstwiese

**Baumschule PFLANZLUST**

Telefon: 05692 - 8635  
www.biobaumversand.de

### Sonstiges

• **Goldstück sucht Schatzfinder!** Ich bin der ruhende Pol, die sprudelnde Quelle und das leuchtende Feuer. 35, weiblich, Selbständig und mit beiden Beinen im Leben stehend und bereit für meinen Herzensmann. Wenn du ein großes Herz hast, deine Grenzen kennst und manchmal weißt was du brauchst, Kindern und Tieren freudig in die Augen kuckst und vielleicht sogar einen Waschbärbauch hast, dann schreib mir. Ich freu mich auf deine Nachricht. sarahsenkrecht@gmx.de

**Marktstände für Direktvermarkter**  
ökologisch - praktisch - schön

www.klipklap.de 16845 Rohrlack 033928 239890

## Die ganze Palette



05.- 09.12.2017- 25. Witzenhäuser Konferenz

### Biologische Vielfalt als Stärke der ökologischen Landwirtschaft

Die diesjährige Jubiläumskonferenz wird sich mit der biologischen Vielfalt und ihrer Nutzung in der ökologischen Landwirtschaft beschäftigen.

Die Konferenz schafft Raum, sich mit vielfältigen Fragen auseinanderzusetzen. ReferentInnen aus Wissenschaft, Politik und Praxis werden ihre Standpunkte und Erkenntnisse zu den Themen Naturschutz und Bodenfruchtbarkeit, Rassen- und Sortenvielfalt, Vermarktung und Wirtschaftlichkeit nachhaltiger Maßnahmen erläutern. Den Raum für weitere Diskussion, Besprechung und Vertiefung werden Workshops und Exkursionen bieten. Ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm mit Filmvorführung, Konzert und einem Jubiläumsabend werden die Veranstaltung abrunden.

Anmeldung und Information: email: konferenz@wiz.uni-kassel.de, www.konferenz-witzenhausen.de, Veranstaltungsort: Große Aula, Nordbahnstraße 1 A, 37213 Witzenhausen

## Veranstaltungen

### Abl Alterssicherung

04.12.2017, 20 Uhr, Herrieden  
Alterssicherung in der Landwirtschaft – welche bestmögliche Versorgung ist möglich? Referenten: Matthias Rahn (SVLFG Bayreuth), NN (LBD Bad Windsheim)

Ort: Herrieden-Schermberg

### Hofübernahme

05.-06.12.2017, Bollschweil  
Themen des Seminars sind:

rechtliche, steuerliche und soziale Fragen der Hofübergabe, die Abfindung der weichenenden Erben, Bedarf der Altenteiler.

Information und Anmeldung: www.bildungshaus-kloster-st-ulrich.de/

### Mitarbeiterführung

08.-09.12.2017, Altenkirchen  
In vielen landwirtschaftlichen Betrieben hat der Anteil familienfremder Arbeit deutlich zugenommen. Gleichzeitig fehlen zunehmend mehr qualifizierte

Fachspezialisten und es wird immer schwerer, junge und motivierte BerufseinsteigerInnen zu finden, die sich für Berufe in der Landwirtschaft interessieren. Ist der richtige Mitarbeiter oder die richtige Mitarbeiterin dann gefunden, so gilt es, diese fachgerecht zu führen und erfolgreich an das Unternehmen zu binden.

Information und Anmeldung: Evangelische Landjugendakademie Altenkirchen, www.lja.de

### Hohebucher Agrargespräch

10.01.2018, 9.30 Uhr Waldenburg  
Klimawandel und Extremwetterereignisse, Anpassungsstrategien für die baden-württembergische Landwirtschaft.

Information und Anmeldung: www.hohebuch.de

### Blühflächen und Blühstreifen

16.01.2018, 19.30 Uhr, B. oberbach  
Damit es wieder summt und brummt auf dem Acker-Anlage, von Blühflächen und Blühstreifen. Referent: Tobias Pape.

Ort: Gasthaus zur Krone, Burgobersbach

### Hofübergabe

19.-20.01.2018, Altenkirchen  
Die Hofübergabe ist ein für alle Beteiligten aufregendes Ereignis. Übernehmer und Abgebende sollten sich deshalb gut auf diesen Prozess vorbereiten. Während des Seminars werden wir uns mit den betrieblichen Maßnahmen, aber auch mit zwischenmenschlichen Fragestellungen vor und während der Übergabe auseinandersetzen. Gemeinsam finden wir heraus, wie eine vernünftige Hofübergabe gelingen kann.

Information und Anmeldung: Evangelische Landjugendakademie Altenkirchen, www.lja.de

### Agrarindustrie die Stirn bieten

20.01.2018, Berlin  
8. „Wir haben es satt“ Demonstration.

www.wir-haben-es-satt.de, Treckeranmeldung: braendle@wir-haben-es-satt.de.

### Bioschwein gesucht

23.01.2018, 15.00 Uhr  
Besuch auf dem Demeterbetrieb Krämer, Herrnbachheim 178

Anschließend: 19.30 Uhr Vortragsveranstaltung in Ulsenheim, Lindenhof

Referenten: Prof. Dr. Pflanz, Hochschule Weihenstephan-Triesdorf; NN, Bäuerliche Erzeugergemeinschaft Schwäbisch-Hall; Wolfgang Krämer, Biolandwirt

**Abl Auf nach Hofgeismar zur Abl Bundesmitgliederversammlung!**

08.-10. Dezember 2017

**Im Bäuerlichen liegt die Zukunft!** ist das Motto der diesjährigen Abl Jahrestagung und Bundesmitgliederversammlung, die in Hofgeismar stattfindet. Das ausführliche Programm ist in der Novemberausgabe der Unabhängigen Bauernstimme nachzulesen oder findet sich auf der Homepage der Abl e.V. <http://www.abl-ev.de/start>. Für die Anreise gibt es folgende Hinweise: Vom Bahnhof Hofgeismar erreicht man die Tagungsstätte in 10 – 15 Minuten, einen Shuttle gibt es nicht. Das örtliche Taxiunternehmen erreichen Sie unter der Nummer 05671/26 46. Für die Einrichtung von Fahrgemeinschaften kann man Kontakt zu den Abl-Landesgeschäftsstellen aufnehmen. (siehe rechte Spalte S. 23)

Die Anmeldung für die Mitgliederversammlung sollte schriftlich erfolgen. Die Unterlagen zur Anmeldung liegen der Einladung bei, bzw. befinden sich ebenfalls auf der Homepage der Abl e.V..

**Solidarische Landwirtschaft** **Gemeinsam für eine bäuerliche Landwirtschaft mit Zukunft!**  
24.01.2018

**Fachtag Solidarische Landwirtschaft**

Erzeuger-Verbraucher-Kooperationen nach dem Modell der Solidarischen Landwirtschaft werden für immer mehr kleine und mittlere landwirtschaftliche Betriebe eine interessante Alternative, um ihre Existenz zu sichern. Immer mehr Verbraucher\*innen wünschen sich ein transparentes, faires und nachhaltig produziertes Lebensmittelsystem. Welche Rolle kann Solawi für die Erhaltung von bäuerlichen Betrieben und für den Umbau der Landwirtschaft hin zu einer ökologischen, regionalen Lebensmittelversorgung spielen? Welche rechtlichen und politischen Maßnahmen können dies unterstützen? Welche Potentiale sehen landwirtschaftliche Akteure, und die Politik in der Solidarischen Landwirtschaft?

In Vorträgen und Podiumsdiskussionen wird das Netzwerk Solidarische Landwirtschaft mit Verbändevertreter\*innen und Politiker\*innen diesen Fragestellungen nachgehen und einer interessierten Öffentlichkeit das Konzept der Solidarischen Landwirtschaft vorstellen.

Eine Veranstaltung des Netzwerks Solidarische Landwirtschaft in Kooperation mit dem Bundesverband der Abl (Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft), dem Demeter e. V. und der Schweisfurth Stiftung

Anmeldung bis zum 20.1.2018 unter: [www.solidarische-landwirtschaft.org/fachtag](http://www.solidarische-landwirtschaft.org/fachtag)

Veranstaltungsort: Belle Etage in der Heinrich-Böll-Stiftung Schumannstr. 8 // 10117 Berlin  
Unkostenbeitrag: 10,- €

**Abl Jahresmitgliederversammlung Rheinland-Pfalz / Saarland**  
25.02.2018

**Bitte den Termin vormerken! Weitere Informationen in der nächsten Ausgabe der Unabhängigen Bauernstimme**

**Abl Mitteldeutschland**

**Stammtisch Thüringen:**  
jeden 2. Dienstag im Monat, 19 Uhr, Erzeugerladen, Schmidtstedter Ufer 29 in Erfurt

**Stammtisch Sachsen-Anhalt:**  
jeden 2. Mittwoch im Monat, 19 Uhr, Gaststätte „Hallesches Brauhaus“ in Halle

**Stammtisch Sachsen:**  
jeden 1. Donnerstag im Monat, 19 Uhr, Kümmelschänke Kümmelschänkenweg 2 01156 Dresden

**WIR HABEN ES SATT!**  
**DEMO 20.1** 11 UHR  
 2018 BERLIN  
 HBF  
**DER AGRARINDUSTRIE**  
**DIE STIRN BIETEN!**



Unterstützen Sie durch eine Diesel-Spende die Bäuerinnen und Bauern, die mit ihrem Trecker auf die Demo fahren - gerne nehmen wir Sie als Gegenleistung in unsere Liste der Treckerpaten auf unserer Homepage auf!  
 Eine Mail an Phillip Brändle  
**braendle@wir-haben-es-satt.de**  
 genügt.

**Spendenkonto:**  
 DNR Umwelt und Entwicklung  
 Verwendungszweck: WHES Demo 2018  
 IBAN: DE95 3705 0198 0026 0051 81  
 BIC: COLSDE33XXX

**Impressum** **b** unabhängige  
**bauernstimme**

**Anschrift:** Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm  
**Herausgeber:** Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – Bauernblatt e.V.  
**Redaktion:** Marcus Nürnberger: 02381-492220  
 Claudia Schievelbein: 02381-492289  
 Christine Weißenberg: 02381-492210  
 FAX: 0 23 81/49 22 21, redaktion@bauernstimme.de;  
**Verlag:** ABL Bauernblatt Verlags GmbH, Geschäftsführung: Vera Thiel  
**Aboverwaltung:** Vera Thiel, Tel.: 0 23 81/49 22 88, Fax: 0 23 81/49 22 21, E-Mail: verlag@bauernstimme.de; Internet: www.bauernstimme.de;  
**Druck:** küster-presse Druck, Industriestraße 20, 33689 Bielefeld

**AbL Bundeskontakte**

**Bundesgeschäftsstelle:**  
 Ulrich Jasper, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053171, Fax: 02381/492221, E-Mail: info@abl-ev.de  
**Bundesgeschäftsführer:** Georg Janßen, c/o Gewerkschaftshaus, Heiligengeiststraße 28, 21335 Lüneburg, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758  
**junge Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft:**  
 Kathrin Lindner, 01798433730, Walburger Straße 2, 37213 Witzhausen, junge-abl@abl-ev.de  
**Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren:**  
 Georg Janßen, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758; Gerhard Portz, Tel.: 06502/2298; Klaus Buschmeier, Tel.: 05262/3455  
**Interessengemeinschaft Ostdeutschland:**  
 Franz-Joachim Bienstein, Tel./Fax: 03841/791273  
**Netzwerk Bauernhöfe statt Agrarfabriken**  
 Eckehard Niemann, Tel: 0151-11201634, eckehard.niemann@freenet.de  
**Netzwerk gentechnikfreie Landwirtschaft:**  
 Annemarie Volling, Tel.: 04131/400720, Fax: 04131/407758, E-Mail: gentechnikfreie-regionen@abl-ev.de  
**Internationale Agrarpolitik:**  
 Berit Thomsen, Tel.: 02381-9053172, thomsen@abl-ev.de  
**Eiweißfutter aus Niedersachsen**  
 Anika Berner, Andreas Huhn 05507/9644640, Fax: 05507 - 964 464 2, info@eiweissfutter-aus-niedersachsen.de

**AbL** **Landeskontakte**

**Schleswig-Holstein**

**Geschäftsführung:**  
 Berit Thomsen, Nernstweg 32-34, 22765 Hamburg, 040-397 858, Schleswig-holstein@abl-ev.de

**Niedersachsen**

**Geschäftsstelle:** Lea Unterholzner, Tel: 04239-9440056; info@abl-niedersachsen.de  
**Landesverband:** Ottmar Ilchmann, Tel.04967-334, o.ilchmann@yahoo.de  
**Wendland-Ostheide:** Martin Schulz, Tel. 05865-988 3-60, neulandhof-schulz@gmx.de  
**Heide-Weser:** Johanna Boese-Hartje, Tel. 04204-689 111, biohof-boese-hartje@t-online.de  
**Elbe-Weser:** Jürgen Rademacher, Tel. u. Fax 04747-931 105, jradem1308@aol.com  
**Südnieds.:** Eberhard Prunzel-Ulrich, Tel. 05507-912 85, kaesehof@t-online.de  
**Weser-Ems:** Andrea Sweers, Tel. 0176 - 20812393, andrea.sweers@googlemail.com

**Mecklenburg Vorpommern/Brandenburg**

**Mecklenburg:** Helmut Precht, Tel.: 038459 / 31 034; Jochen Fritz, Tel.: 0171 / 82 29 719;  
 Franz Joachim Bienstein, Tel.: 0157 - 87185136; Helmut Peters, Tel.: 038454/20215

**Nordrhein-Westfalen**

**Landesverband:** Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053170, nrw@abl-ev.de  
**Gütersloh:** Erika Kattenstroth, Tel.: 05241/57069  
**Tecklenburger Land:** Martin Steinmann, Tel.: 05404/5264  
**Herford:** Friedel Gieseler, Tel.: 05221/62575  
**Köln/Bonn:** Bernd Schmitz, Tel.: 02248/4761  
**Niederrhein:** Dorothee Lindenkamp, Tel.: 02064/38421  
**Gentechnik:** Reinhard Fiegenbaum, Tel: 05484/657  
**Westmünsterland:** Martin Ramschulte, Tel.: 02555-430; Fax: 02555-929989

**Hessen**

**Geschäftsstelle:** Christian Vieth, Weingasse 10, 36199 Rotenburg a.d.Fulda, Tel: 06623 9157 386, hessen@abl-ev.de  
 Reinhard Nagel, Tel.: 05695-990099, Mobil: 0171-8604799, Bio-Nagel@t-online.de  
 Jeannette Lange, Tel.: 05653-91280, Lange.Wellingerode@t-online.de  
 Peter Hamel, 06630 919013, peter.hamel@web.de

**Rheinland-Pfalz und Saarland**

**Landesverband:** Ralf Wey, Maifeldstr. 15, 56332 Moselsürsch, Tel.: 02605/952730, Fax: 02605/952732, e-mail: Ralf.Wey@abl-rlp-saar.de;  
 Hans-Joachim Jansson, Tel.: 02626/8613, Fax: 02626/900218; www.abl-rlp-saar.de

**Baden-Württemberg**

**Geschäftsstelle:** Frieder Thomas, Tel.: 07531 282939-1, thomas@abl-ev.de  
**Bodensee:** Anneliese Schmeh, Tel.: 07553-7529, a.schmeh@hagenweilerhof.de  
**Oberschwaben:** Bärbel Endraß, Tel.:07528-7840, info@biohof-endrass.de

**Bayern**

**Landesverband:** Edith Lirsch, Tel: 08562/870; Josef Schmid, Tel: 08742-8039, Fax: 967654, bioschmid@t-online.de  
**Geschäftsstelle:** Andrea Eiter; Neidhartstr. 29 1/2; 86159 Augsburg; Tel: 0821/45 40 951 und 0170/99 134 63; Internet: www.abl-bayern.info; Mail: abl-bayern@web.de  
**Chiemgau-Inn Salzach:** Georg Planthaler, fuernannal@web.de; Tel. 08656/393  
 Rita Huber; Tel: 08683-557; huber.aichlberg@gmx.de  
**Land an Rott und Inn:** Margarete Stoiber, Tel. 08536/91091; Fax 08536/919782, margaretestoiber@t-online.de; Konrad Zanklmaier, Tel.: 08725-304, Tel. 08725/304, konrad.zanklmaier@t-online.de  
**Allgäu:** Geschäftsstelle Michael Finger; Tel. 08322/1329; allallgaeu@gmx.de, Elisabeth Waizenegger, Tel: 08330-1413; Herbert Siegel, Tel: 08320-512;  
**Oberland:** Irene Popp, Tel. 0176-98148203, irene-popp[at]web.de, Hans Zacherl Tel. 08146/9127; hanslangwied@gmail.com  
**Landshtut-Vilstal:** Josef Schmid, Tel.: 08742/8039, e-mail: abl-bayern@web.de  
**Franken:** Isabella Hirsch, Telefon: 09852-1846, isabella.hirsch@gmx.de, Gabriel Deinhardt, Tel: 09194/8480, gabriel.deinhardt@gmx.de  
**Erding-Ebersberg:** Rosi Reindl Tel. 08093- 905575, rosi\_reindl@gmx.de; Elisabeth Reis, Tel. 08091-4144; Max.reis@t-online.de; Mathias Lohmeier Tel. 08081-938335; mathias.lohmeier@gmx.de  
**Bayerisch-Schwaben,** Andrea Eiter, 0170-99 134 63, aheiter@freenet.de, Stephan Kreppold, Tel. 08258/211, biolandhof-kreppold@web.de

**Sachsen/Thüringen/Sachsen-Anhalt**

**Landesverband:** Landesgeschäftsführer Reiko Wöllert, mitteldeutschland@abl-ev.de, Tel: 036254/78024; Stephan Kaiser, sphkai@freenet.de (Sachsen); Michael Grolm, Tel: 036450/446889, M.Grolm@gmx.de (Thüringen)  
**Sachsen-Anhalt:** Claudia Gerster, Tel: 034465/21005, sonnengut-dietrichsroda@t-online.de  
**Thüringen:** Ulrich Möller, Tel. 0151/15223397, info@peterbachhof.de;  
 Frank Neumann, Tel: 036623/23737, berghoffrank@hotmail.de;  
 Daniela Kersten, Tel: 036421/23497, mail@kanzlei-kersten.de;

**AbL Mitgliedsantrag**

**Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.**

Ich möchte Mitglied in der AbL werden und (Zutreffendes bitte ankreuzen)

- Ich zahle den regulären Mitgliedsbeitrag von 105,00 Euro
- Wir bezahlen den Mitgliedsbeitrag für Ehepaare und Hofgemeinschaften von 140,00 Euro
- Ich bin bereit, als Fördermitglied einen höheren Beitrag von \_\_\_\_\_ Euro zu zahlen
- Als Kleinbauer, Student, Renter, Arbeitsloser zahle ich einen Mitgliedsbeitrag von 50,00 Euro
- Ich beantrage als Unterstützer/in einen Mitgliedsbeitrag von 75,00 Euro
- Ich abonniere die Unabhängige Bauernstimme (bitte Coupon Rückseite ausfüllen)
- Ich finde die Arbeit der AbL e.V. wichtig und unterstütze sie als Nichtmitglied mit einem Jahresbeitrag von:  
 30,-€  50,-€  70,-€

Der Mitgliedsbeitrag erhöht sich jährlich um 2,- Euro, ein Abo der Bauernstimme ist nicht enthalten.

Nachname, Vorname: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_

PLZ, Wohnort (Landkreis): \_\_\_\_\_

Telefon/Fax E-Mail: \_\_\_\_\_

Gläubiger-ID: DE19ZZ00000421092  
 AbL e.V., Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm  
 Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Bank: \_\_\_\_\_

BIC: \_\_\_\_\_

IBAN: \_\_\_\_\_

Die Mitgliedschaft verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn nicht spätestens 14 Tage vor Ablauf gekündigt wird. Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Bundespost im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die AbL weiterleitet.

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

# November Rain

Jetzt heulen sie wieder, wie jedes Jahr und doch anders. Diesmal sind sie mehr und lauter. „Männergebläse“, sagt der Nachbarbauer, ein Hüne von zwei mal zwei Metern. Womit dann auch klar ist, von welcher Art Gebläse er spricht. Es sind Monster, die brüllen, wenn sie – nur notdürftig im Zaum gehalten durch grobe Maschengitter – mit mächtigen Schaufeln und elektrischer Wucht einen Sturm entfachen. Früher war das abendliche Heulen der Kartoffelscheunenbelüftung das Achtzehn-Uhr-Glockengeläut am Samstag, es kündete vom Feierabend. In all seiner Lautstärke war es ein Geräusch der Ruhe und des Friedens, monotonen Wiegenlied nach einem arbeitsreichen Tag. Wenn auch die Nachbarn um ihre Nachtruhe gebracht werden, Kartoffelbauern schlafen am besten, wenn die Kartoffelscheunenbelüftung heult. Wissen sie doch dann die Ernte des vergangenen Tages sicher in ihren Kisten unter Dach und Fach, langsam eingelullt durch die Gebläse, sich ihrem Winterschlaf entgegnend träumend.

Dieses Jahr ist alles anders, gegen die Männergebläse sind die stationären Lüfter in der Scheune unflexibel, windige Weicheier. Die Männergebläse sind überall, aufgebaut auf fragilen Palettenstapeln, auf Anhängern, in Durchgängen. Die Provisorien lassen ihre Unzähmbarkeit noch furchterregender wirken, fast sieht man sie schon abheben auf selbst produzierten Wirbelstürmen und durch die dunklen Hallen dröhnen. Nein, natürlich tun sie das nicht, denn der Kartoffellagermeister weiß die Biester zu zähmen, im schlimmsten Fall mit dem Schlag auf den Notausschalter. Das Geheul ist nun



Dauergeräusch Tag und Nacht, tagsüber wird die Monotonie unterbrochen durch das aggressive Jaulen des Gabelstaplermotors, der Kartoffelkisten umfüllt: zwei halb volle, halb trockene zusammen, zwei nasse auseinander. Es ist November, nicht mehr Oktober, der nie golden war dieses Jahr. Alles, was vom Feld zur Scheune kommt, ist klatschnass und voller Matsch, die Biester mit dem stürmischen Atem sollen retten, was vielleicht gar nicht mehr zu retten ist. Zur Rettung reiche kein laues Lüftchen, sagt der Bauer, der gerade Alliterationen mag und grimmig auf den frisch gepflügten Acker guckt: „Scholliger Scheiß.“ Alles versinkt im Matsch dieses Jahr: Kartoffelroder, Herbstsaussaat, die Löhne für die unermüdeten Mitarbeiter, die längst durch abendliche Kartoffelscheunenlüf-

ter, wenn nicht in Winterschlaf, so doch wenigstens in eine Winterruhe gelullt hätten sein sollen. Keine Agrartechnik, kein Gänseessen und Weihnachten steht auch in den Sternen. Aber bei Netto, schreit ein kleines Mädchen gerade in einem Radiowerbespot, gebe es diese Woche zehn Kilo Kartoffeln für nur 1,49 Euro, das fressen die Männergebläse in ein paar Stunden. Und selbst die 1,49 Euro für ein Kilo Biokartoffeln im Dennis können kaum aufwiegen, was Mensch und Material an Federn lassen. An Federn, Bolzen, Siebketten, Diesel, Bodenstruktur, Nerven, Schlaf. Männergebläse bringen nicht mehr nur Nachbarn um die Nachtruhe, sie musizieren den Bauern statt in den Schlaf in den Wahnsinn, besonders, wenn orchestriert mit dem Glucksen in der Dachrinne, wenn

es mal wieder schüttet. Hatten Guns N' Roses eigentlich Kartoffelbauern im Sinn, als sie im „November Rain“ Gitarren kreischen ließen?

Gerade hat ein Verpächter angerufen und gefragt, ob der Bauer weiß, dass bei ihm noch vier Hektar Kartoffeln in der Erde sind oder ob die beim Roden vergessen wurden. Sie sind nicht vergessen, sie sind schlicht noch nicht an der Reihe gewesen. Wann man denn kommen wolle, um sie zu roden, fragt der Verpächter. „Vielleicht Ostern“, antwortet der Bauer und dann stellt er sich mit ausgebreiteten Armen wie Leonardo DiCaprio nicht an den Bug der Titanic, sondern vor ein Männergebläse und brüllt in den Sturm – was, das soll hier lieber nicht dokumentiert werden. CS

## **unabhängige** bauernstimme: zum Feierabend

12/2017

Zutreffendes bitte ankreuzen:

- Ich möchte die BAUERNSTIMME abonnieren (41,90 € im Jahr). In begründeten Fällen kann auf jährlichen Antrag für Kleinbauern, -bäuerinnen, Arbeitslose, SchülerInnen und StudentInnen der Abo-Preis auf 30,50 € gesenkt werden.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum Förderpreis von 60,- € im Jahr.
- Ich möchte die BAUERNSTIMME zum Preis von 17,- € bzw. 34,- € für  6 oder  12 Monate verschenken.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum einmaligen Schnupperpreis von 7,50 € für drei Ausgaben (nur gegen Vorkasse: Bar, Scheck, Briefmarken).

Zustelladresse Bei Geschenkabos Adresse des Auftraggebers

Name, Vorname Name, Vorname

Straße Straße

PLZ, Ort PLZ, Ort

evtl. Telefon für Rückfragen email/Fax

Ich zahle:

- nach Erhalt der Rechnung
- per SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Bank: \_\_\_\_\_

BIC: \_\_\_\_\_

IBAN: \_\_\_\_\_

Das Abonnement verlängert sich um ein Jahr (außer bei Geschenkabos), wenn es nicht spätestens vier Wochen vor Ende des Abozeitraums gekündigt wird.

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Unterschrift der Abonnetin / des Abonnenten Datum Beruf  
(bei Geschenkabos Unterschrift des Auftraggebers)

Bitte senden Sie die Bestellung an: Bauernstimme, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm oder Fax 02381 / 492221

Gläubiger-ID: DE17ZZZ00000417539

ABL Bauernblatt Verlags GmbH Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm  
Die Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.